

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

6 (8.1.1914)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugewandt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 85 P.; am Postkassier 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, ober deren Raum 20 P. Totalinsetats billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Wed & Cie., Karlsruhe.

Immer feste drauf!

Friedrich Wilhelm, Kronprinz, an General v. Deimling.

Vom Tode Kaiser Friedrichs haben die Hohenzollern einen unbestreitbaren Erfolg erzielt. Die Zahl der überzeugten Republikaner hat sich seitdem im deutschen Reich rapide vermehrt.

Wenn der älteste Sohn des jetzt regierenden Kaisers achtzig Jahre alt wird — und das wünschen wir ihm natürlich von Herzen — dann ist noch auf ein halbes Jahrhundert dafür gesorgt, daß es in der bisherigen Weise weitergeht, selbstverständlich vorausgesetzt, daß inzwischen nicht sonst irgend etwas Unvorhergesehenes passiert.

Auch Wilhelm II. hat als Kaiser viel geredet und telegraphiert. Aber als Kronprinz konnte er sich beherrschen. Sein ältester Sohn kann seinen Eifer nicht zügeln; er muß jetzt schon. Schon als ganz junger Mensch hatte er die Gnade, die Sozialdemokraten als „Glende“ zu bezeichnen, später hat er in einem Telegramm den ersten Diener seines Vaters, diesen erbärmlichen Bethmann Hollweg genannt, im Reichstag hat er von der hohen Loge herab für Heydebrandts Kriegspolitik gegen England demonstriert, in der Braunschweiger Angelegenheit hat er seinem Papa ein paar wenig angenehme Stunden bereitet, und jetzt hat der zukünftige Kaiser des deutschen Reiches auch die Zaberer Affäre geschickt dazu ausgenutzt, um seinen jungen Ruhm zu vermehren und seine künftigen Untertanen in der Ueberzeugung zu festigen, was für eine herrliche Einrichtung doch die Monarchie ist.

Doch der Kronprinz durch Telegramme auf die Entwicklung der Zaberer Angelegenheit Einfluß genommen hat, war bereits bekannt. Auch in welchem Sinne dieser Einfluß geübt wurde, konnte nicht fraglich sein. Der Text der kronprinzlichen Depesche, wie er jetzt von der „Frankfurter Zeitung“ wiedergegeben wird, zeigt aber auch, daß der junge Herr mit seinem Vater und dem Polizeipräsidenten v. Jagow in der Kunst epigrammatischer Stilisierung erfolgreich wetteifert. Das erste Telegramm, das dem General v. Deimling noch vor dem 28. November zugeht, soll nämlich gelautet haben:

Immer feste drauf! Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Das zweite Telegramm datiert vom 29. November. Am 28. hatten sich bekanntlich jene Vorgänge ereignet, wegen derer jetzt der Oberst v. Reutter und der Leutnant Schas, vor dem Kriegsgericht stehen. Am Tage darauf hatte General v. Deimling folgende zweite Depesche in Händen:

Bravo! Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Beide Telegramme kosten, wie man leicht ausrechnen kann, nach den üblichen Gebühren zusammen nur 1 Mark. Man wird aber allgemein zugeben, daß sie bedeutend mehr wert sind.

In drei Worten wird eine Weltanschauung ausgedrückt. „In Scherben schlagen“, sagte einst der Vater. Der Sohn sagt noch besser: „Immer feste drauf!“ Und nachdem es feste draufgegangen, nachdem ein paar pfiesenden Straßensammler mit dem Erschießen gedroht, Richter und Staatsanwälte verhaftet, friedliche Leute in den Bandurenkeller gesperrt, heißt es noch kürzer und schlagender „Bravo!“ Das „Berliner Tageblatt“ freilich weiß noch eine andere Version zu melden. Danach soll der Kronprinz am 29. November telegraphiert haben:

Bravo! Vorwärts!

Die erste Version bietet ein abschließendes Urteil der Befriedigung. Die zweite dagegen enthält zugleich den Wunsch der angenehmen Erwartung, daß der schöne Tag nicht vereinzelt bleiben werde. Und diese Erwartung hat ja auch man getragen, denn dem 28. November folgte ein zweiter Ruhmestag in der Geschichte der Armee, der 2. Dezember, an dem der Leutnant v. Forstner dem lahmen Schuhmacher Blank die berühmte Schlacht von Dettweiler lieferte. Es ist sicher ein erhebender Gedanke für alle Patrioten, daß der Kronprinz bei diesen militärischen Taten der eigentliche Höchstkommendierende gewesen sein soll.

Wahr oder nicht? Das Hofmarschallamt macht darauf aufmerksam, daß der Kronprinz nicht Friedrich Wilhelm, sondern Wilhelm zu unterzeichnen pflegt. Das beweist nicht, daß der von der „Frankf. Ztg.“ gegebene Text falsch ist. Daß die Redaktion das Original in der Hand gehabt hat, ist unwahrscheinlich, ihre Kenntnis des Inhalts stammt vermutlich aus einer mündlichen Wiedergabe, wobei sich ein kleiner Fehler leicht eingeschlichen haben kann. Hauptfache: die Nachricht, daß der Kronprinz durch Telegramme das Zaberer Militär zu scharfem Vorgehen aufgefordert habe, funktiert seit Tagen und Wochen. Sie ist bisher nicht dementiert worden. Ist sie richtig, was man aus dem Schweigen der amtlichen Stellen schließen muß, dann ist der Wortlaut der Telegramme ziemlich gleichgültig, da doch über ihren Sinn und Zweck kein Zweifel bestehen kann.

Am Dienstag morgen brachte nun die „Frankf. Ztg.“ ihre „von eingeweichteter Seite“ aus Straßburg stammende Nachricht. Am Abend desselben Tages war jedoch in der „Nordd. Allg. Ztg.“ kein Dementi zu finden!

Einstweilen kann man feststellen, daß der Text der Telegramme, wie er von der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wurde, auf keiner Seite für unwahrscheinlich gehalten wird. Auch die „Kreuzzeitung“ läßt den jungen Herrn so ein, daß sie die Frankfurter Meldung ohne weiteres als richtig annimmt und dazu kühl bemerkt:

„Danach wird es sich um rein private Äußerungen des Kronprinzen vor der Stellungnahme des Reichskanzlers im Reichstag und vor den kaiserlichen Entscheidungen von Donauerschingen handeln.“

Das Charakterbild des deutschen Thronerben steht also nach allen Seiten hin fest. Nirgends, am wenigsten vor seinen nächsten Freunden, wird daran gezweifelt, daß sich die innere Politik, die von ihm zu erwarten ist, in die verheißungsvollen Worte zusammenfassen läßt: Immer feste drauf!

Immer feste drauf, auf die widerpenntige Zivilbevölkerung, auf die „Glenden“! Wird Wilhelm, Kronprinz, der ein deutscher Kaiser, im Gegensatz zu seinem Vorgänger auf so starke Worte auch entsprechende Taten folgen lassen? Wir wollen es geduldig abwarten. Die Zwischenzeit wird aber das deutsche Volk hoffentlich dazu benötigen, um sich gegen solche Möglichkeiten stark zu machen.

Viereinviertel Millionen Sozialdemokraten? O, das ist immer noch viel zu wenig! Vorwärts, vorwärts! Immer feste drauf!

Beginn der Landtagsarbeiten in Preußen.

Am Donnerstag tritt der am 3. Juni vorigen Jahres gewählte Landtag zusammen. Zwar waren die „erlauchten, edlen und geehrten Herren“ schon im Sommer auf einige Tage einberufen, aber die ganze Session bestand aus drei Sitzungen rein formaler Natur. Die eigentlichen Arbeiten sollen erst jetzt beginnen.

Es verlaute, daß der König die neue Session entgegen allen bisherigen Gepflogenheiten nicht selbst eröffnen, sondern daß Herr v. Bethmann Hollweg die Thronrede vorlesen wird. Ob Wilhelm II., wie die bürgerliche Presse mitteilt, der Eröffnung deshalb fernbleiben wird, weil er nicht an sein Wahlrechtsversprechen erinnert werden will, oder ob sein Nichterscheinen auf wirkliche Verhinderungsgründe zurückzuführen ist, wissen wir nicht. Das eine aber steht fest: Die Thronrede wird keine neue Wahlrechtsvorlage ankündigen, sie wird über die Reform, die Wilhelm II. vor mehr als fünf Jahren als eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart bezeichnet hat, mit Stillschweigen hinweggehen. Das Junkertum hat aufs neue bewiesen, daß es mächtiger ist als die höchste Stelle im Staate, namentlich wenn ihm das verätherische Zentrum zur Seite steht und wenn die Regierung zu schwach ist, es auf einen ernsthaften Kampf mit der konterbaitiv-kerikalischen Mehrheit aufkommen zu lassen. Erst dann will die Regierung an die Wahlrechtsfrage herantreten, wenn die großen Parteien des Hauses sich über die Prinzipien einer Reform „klar“ geworden sind. Auf das Volk, das sich mit überwältigender Mehrheit gegen das Dreiklassenwahlrecht und für die Uebertragung des Reichstagswahlrechts ausgesprochen hat, wird keine Rücksicht genommen.

Die Wahlen haben zwar eine kleine Verschiebung nach links gebracht, aber diese Verschiebung ist leider so geringfügiger Natur, daß sie den im Landtag herrschenden Geist unbeeinflusst läßt. Nach wie vor genügt die Abkommandierung einer kleinen Anzahl nationalliberaler oder Zentrumsumgeordneter, um, wie wir das noch vor einem Jahre erlebt haben, selbst ein Votum zugunsten des direkteren Wahlrechts und der geheimen Stimmabgabe zu hintertreiben. Die beiden konservativen Parteien verfügen über 201 von den 443 Mandaten, es fehlen ihnen nur 21 an der absoluten Majorität. Dieses Manko wird wett gemacht durch die unsicheren Kantonten aus dem nationalliberalen Lager. Eventuell leistet das Zentrum Gelfersdienste. Und sind dann die Wahlrechtsanträge abgelehnt, dann posant man in die Welt hinaus, daß das preussische Volk am Dreiklassenwahlrecht unentwegt festhalten will.

Aber auch sonst sind die Aussichten für Fortschritte in der Gesetzgebung sehr gering. Die Reform der inneren Verwaltung ist voraussichtlich eine der ersten Aufgaben, die den Landtag beschäftigen wird. Was dabei herauskommen wird, läßt sich heute noch nicht übersehen, aber daß auf die wirklichen Bedürfnisse des Volkes keine Rücksicht genommen wird, ist so gut wie sicher. Der dem Landtage unterbreitete Wohnungsgesetzentwurf ist ein typisches Beispiel dafür, wie man an äußeren Symptomen herumkurirt, sich aber ängstlich hütet, die Art an die Wurzel des Übels zu legen. Statt gesetzliche Maßnahmen gegen den Wucher in Grund und Boden zu schaffen, statt die bevorrechtigte Stellung der Hausbesitzer in den Gemeindevertretungen zu beseitigen, um wenigstens für eine kommunale Wohnungspolitik zugunsten der min-

derbemittelten Bevölkerungsschichten den Boden zu gewinnen, hat die Regierung den Wünschen der Hausagrarien und ihres Anhangs in weitgehendstem Maße Rechnung getragen und das wenige Gute, das der Entwurf vom Jahre 1904 enthielt, gestrichen. Bei der Reform des Kommunalabgabengesetzes ist man auf halbem Wege stehen geblieben, in den vielen Stadien seiner Vorberatung hat der Entwurf wiederholte Änderungen erfahren, aber an den Forderungen der Großstädte ist die Regierung achtlos vorübergegangen. Ueber ein anderes wichtiges Gesetz, das Fideikommissgesetz, ist bisher wenig in die Öffentlichkeit gedrungen. Festzusehen scheint nur, daß diese Vorlage zuerst das Herrenhaus beschäftigen wird und hier werden die Vertreter des alten und besessenen Grundbesitzes ihre Interessen schon zu wahren wissen.

Ob mit der Verabschiedung dieser Gesetze und des Etats das Arbeitspensum des Landtags erledigt ist oder ob noch andere Aufgaben seiner harren, wissen wir nicht. Die in der vorigen Session gescheiterte Reform des Einkommensteuer- und des Ergänzungsteuergesetzes wird ihn in absehbarer Zeit nicht wieder beschäftigen. Wozu auch? Die Regierung hat es nicht eilig, sie kann warten, denn sie schwimmt im Gelde und trotzdem erhebt sie die Steuerzuschläge ruhig weiter.

Große Aufgaben sind es also, die ihrer Lösung durch den Landtag harren. Wenn trotzdem die große Masse der preussischen Steuerzahler der Arbeit des Landtages nicht das Interesse entgegenbringt, wie der des Reichstags, so liegt das an der Geringschätzung, die dies Parlament mit Recht in den weitesten Kreisen genießt.

Deutsche Politik.

Zaberer Zeugen.

Was sich jetzt bei der Vernehmung der Zeugen im Reutter-Prozess in Straßburg abspielt, ist für den Kriminalisten hochinteressant. Selten hat eine Zeugenvernehmung ein so reiches Material zu dem unerforschlichen Kapitel „Psychologie der Zeugenaussagen“ geliefert wie diese. Im Grunde ist es allerdings das typische Bild, das sich bei allen Aufrührprozessen ergibt. Die beiden Parteien, auf der einen Seite die „ordnungsschaffenden“ behördlichen Personen, auf der anderen Seite die von diesen „Ordnungsmahnahmen“ betroffenen Personen der Bevölkerung erstatten, als Zeugen vernommen, auf Grund ihres Eides Berichte über die miterlebten Vorgänge, die einander aufs Schärfste widersprechen. Der Reutter-Prozess bietet nur insofern den Reiz der Neuheit, daß hier die Organe der Zivilverwaltung und der zivilen Rechtspflege, Kreisdeputierten, Richter, Staatsanwälte genau dieselbe Zeugenrolle übernommen haben, die sonst in Aufrührprozessen die sogenannten „Tumultuanten“ zu spielen pflegen.

Grund: die Herren von der Verwaltung und vom Gericht haben in diesem Ausnahmefalle von vornherein der vernünftigen Auffassung gehuldigt, daß die Zaberer Aufstände höchst harmloser Natur sind, und sie sind zum Teil selber von den sinnlosen und rechtswidrigen „Ordnungsmahnahmen“ des sich als Diktator aufspielenden Obersten v. Reutter betroffen worden. Infolge dessen stellen sich ihnen die Vorgänge ganz anders und offenbar viel richtiger dar als den Offizieren, die von vornherein davon überzeugt waren, im „Feindesland“ zu stehen und es mit Aufrührern gefährlichster Sorte zu tun zu haben. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß die Aussagen auf beiden Seiten nach bestem Wissen abgegeben werden, auf beiden Seiten sind die Zeugen gebildete Leute, die nach ihrer Berufstellung einen entwickelten Beobachtungssinn besitzen müssen. Und dennoch ergeben ihre Aussagen ganz verschiedene Bilder, die sich auf keine Weise miteinander vereinigen lassen.

Man nehme an, es handle sich um einen der üblichen Aufrührprozesse. An der Stelle der Offiziere hätten Polizeileutnants gestanden, an Stelle des Herrn Staatsanwalts Krause aber irgend ein „der Mitschuld verdächtiger“ Arbeiter, und dieser Arbeiter hätte so ausgesagt, wie der Staatsanwalt Krause. Vermutlich wäre diesen Zeugen die sofortige Verhaftung wegen Meineidsverdachts angedroht worden.

Woraus folgt, daß mancher, der den Richtern als meinidsverdächtig erscheint, die Wahrheit sagen kann, wie sie der Staatsanwalt Krause gesagt hat, und daß nicht alles, was ein aufgeregter Leutnant der Polizei oder der Infanterie gesehen zu haben glaubt, wirklich so gewesen sein muß, wie er es schildert.

Bethmann Hollweg amtsmüde.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die sich fast verzehrt vor Sehnsucht nach dem kommenden starken Mann, läßt Herrn v. Bethmann Hollweg ernstlich amtsmüde sein. „Seine Uhr ist ganz von selbst abgelaufen, er ist müde geworden und ist seines Amtes nicht mehr froh“ — so verkündet das Sprachrohr der Scharmacher, ohne freilich durchblicken zu lassen, woher ihm diese Wissenschaft kommt. Auch der angebliche Wunsch Bethmanns, nach seinem Rücktritt Statthalter der Reichslande zu werden, soll sich nicht

der gleichen Quelle nicht erfüllen, vielmehr wird Graf Wedel durch einen General ersetzt werden. Der Kandidat der Alldeutschen für diesen Posten ist der General Frhr. v. Hoiningen. Als Nachfolger Bethmann Hollwegs wird neben dem Staatssekretär Tirpitz der deutsche Botschafter in London, Fürst Richnowsky, genannt, der das Verdienst hat — Regimentskamerad des Kaisers gewesen zu sein!

Verechigte Frage.

Im „Hamburger Fremdenblatt“ vom 19. Dezember befindet sich folgende Annonce:

Weihnachtsmittel

Wer schenkt f. m. arme Dorfschule geeign. Wandtafel, überzählige Spielu., die als Lehrmittel Verwendung find., Bücher zur Schulbibliothek. Verglichen Dank vers. Lehrer Kanne, Dellhausen, Kreis Holzgummen.

Hundert Jahre nach der Erhebung Deutschlands, im dreihundertzigsten Jahre der neuen deutschen Reichsherrschaft müssen für eine braunschweigische Volksschule das Lehrmaterial und die Schulbibliothek im Wege des Bettelinsensatzes zusammengekauft werden. Wäre das Geld, das die zahllosen Jubelfeste dieses Jahres gekostet haben, nicht zweckmäßiger dazu verwendet worden, solche Schandstücke unserer Kultur zuzubeden? Diese Frage kann allerdings nur ein „Reichsfeind“, dem alles „patriotische Empfinden“ abgeht, öffentlich aufwerfen.

Empörende Gegenfälle.

Frau Verta Krupp, die Kanonenkönigin von Essen, hat ein Einkommen von jährlich über 20 Millionen Mark. Sie „verdient“ ungefähr soviel, wie fünfzigtausend fleißige Arbeiterinnen im Laufe des Jahres erwerben können. Ueber dreihunderttausend Arbeiterinnen mühten jede Woche einen Tag umsonst arbeiten, um das Jahreseinkommen der reichen Erbin insgesamt zu erzielen. Die Zahl der armen Familien, denen durch die Verteilung dieses Einkommens zu einer auskömmlichen Existenz verholfen werden könnte, beläuft sich auf ungefähr zehntausend. Wie lange soll eine Gesellschaftsordnung noch bestehen, die es mit sich bringt, daß die einen im Frett der Millionen-Einkommen förmlich ersticken, während die andern, deren Zahl unermesslich ist, an Hunger, Not und Elend zugrunde gehen?

Polizeipräsident v. Jagow als Dinergast.

Wie bereits bekannt, war der Berliner Polizeipräsident zu dem Festessen der kommandierenden Generale eingeladen. Das „Berliner Tageblatt“ kann nun hierzu feststellen:

„Das alljährliche Festessen der kommandierenden Generale ist eine private Veranstaltung. Es steht den einzelnen Teilnehmern frei, Gäste zu dem Diner anzumelden. So soll auch der v. Jagow als Gast eines Festteilnehmers und nicht als Gast der Gesamtheit der kommandierenden Generale an dem Diner teilgenommen haben.“

Gastgeber dürfte unter diesen Umständen vermutlich der General v. Deimling gewesen sein, der sich Herrn von Jagow für dessen merkwürdiges Rechtsgutachten verpflichtet fühlen mochte.

Girtensbrief der deutschen Bischöfe.

Die deutschen Bischöfe haben einen gemeinsamen Girtensbrief erlassen. Sie wenden sich darin zunächst gegen den Geburtenrückgang, als dessen Ursachen neben dem Wohnungselend in den Großstädten, der Luxus in den oberen Ständen bezeichnet werden. Eheleuten, die Maßnahmen gegen den Kinderlegen treffen, werden die schwersten kirchlichen Strafen angedroht. Der Girtensbrief warnt dann vor dem Besuch der Kinos durch Jugendliche und Kinder. Bedinglich besondere Schülervertretungen zum Zwecke ernster Belehrung werden als zulässig bezeichnet. Schließlich verdammt der Girtensbrief die neue Kleidermode der Frauen, die durch ungenügende Bekleidung des Körpers Mergernis erregend wirkt.

Die bischöflichen Girtensbriefe zeigen die Richtlinien, nach denen die Geistlichen im Reichstuhle zu wirken haben.

Als französischer Spion in Deutschland gefangen.

Memoiren von Paul Chorenne.

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Um fünf Uhr fahre ich vom schrillen Klang der Weckglocke auf. O, elendes Erwachen! Aber die Geistesgegenwart, meine bespritzte Soldatenhose zu verstauben und ein Fußbad zu nehmen, habe ich doch. Dann ziehe ich mich mühsam an, ich bin feberhaft schwach, an Leib und Seele vernichtet.

Der Kaffee tut mir gut. Um Viertel nach sechs kommt der kleine, heute sehr bleiche Schneider. Als er mich sieht, laßt er über das ganze Gesicht. Nun erzählt er mir. Als er um Mitternacht mit seiner Ausrüstung für mich an der Gefängnismauer angekommen war, sah er zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen dort eine Schildwache auf- und abgehen. Er versteckte sich in der Nähe und hoffte von Viertelstunde zu Viertelstunde, der Posten werde sich einmal wieder entfernen, sodaß er mir die Strickleiter hätte zuwerfen können. Vergebens! Der Soldat blieb die ganze Nacht wie angewurzelt am selben Platze, sodaß der Schneider zuletzt, mit Todesangst für mich im Herzen, nach Hause schleichen mußte. Morgens hatte er dann voll böser Ahnung am Gefängnistor geschellt, ganz gefaßt darauf, der Portier werde gleich von meinem nächtlichen Fluchtversuch als von der Tagesneuigkeit reden. Aber der Portier hatte ausgehört wie immer und auch nichts gesagt. Dann war er ins große Schneideratelier gelassen, aber seine Kollegen sprachen von gleichgültigen Dingen, keiner erwähnte meinen Namen. Nun war es sicher, daß ich meinen Plan im letzten Augenblick aufgegeben habe, und heilfroß darüber war er gleich zu mir gelaufen. Da war er nun und hörte mit sprachlosem Erstaunen die gefährlichen Abenteuer meiner Nacht. Im Laufe des Tages kundschaftete er dann noch aus, daß erst vom 1. September an dieser Posten auf dem kleinen Fußwege innerhalb der Außenmauer aufgestellt worden war.

Der Geburtenrückgang ist eine Folge der Umgestaltung der wirtschaftlichen Zustände, eine Folge, die nur durch wirtschaftliche Maßnahmen, nicht aber durch Reichstuhle und Reichswedel beseitigt werden kann. Die Androhung der Verweigerung der Absolution mag religiöse Gemüter zunächst einmal schrecken, aber die wirtschaftlichen Notwendigkeiten wirken stärker, als wie die Angst vor den Strafmitteln der Kirche.

Der neue braunschweigische Herzog und die Welfen.

Die braunschweigischen Welfen hatten mit Bestimmtheit gehofft, daß der neue Welfenherzog sich dankbar für ihre fast ein halbes Jahrhundert währende Anhänglichkeit zeigen würde. Auf einem Wink von oben lösten sie ihre Organisation auf, was sie um so leichteren Herzens taten, als allgemein die Annahme vorherrschte, es würde der Graf Schulenburg-Gellen, einer der Führer der bisherigen Welfenpartei, Staatsminister, und der Notar Dedefind, ein anderer Führer, Justizminister werden.

Diese Hoffnungen der Welfen sind bitter getäuscht worden. Wohl ist der Minister Hartweg abgegangen — nicht wegen der sogenannten Ministerkrankheit, er leidet wirklich an einer schweren unheilbaren Krankheit — aber statt daß nun einer der Welfen ins Ministerium eingerückt wäre, ist ein Staatsbeamter Wolff zum Minister ernannt worden, der schon bisher Hartwegs und Ottos rechte Hand war und im preußischen Geiste arbeitete, wie die beiden genannten Minister auch. Ins Ministerium des Innern rückte außerdem der Kreisdirektor Boden ein, der sich bisher als Mann der Welfen betätigte. Selbst bei der Ordensverteilung sind die hervorragenden Welfen fast alle leer ausgegangen. Ueber all zu drückende Dankbarkeit des neuen Welfenherzogs können sich also die Leute wirklich nicht beklagen, die Jahrzehnte dafür agitierten, daß ein Welfenproph den braunschweigischen Thron ziere. Riegt das nun nur an dem mangelnden Gefühl für Dankbarkeit bei dem Cumberlander oder sind es politische Gründe, weshalb die Welfen so auffällig geschnitten werden. Vielleicht will der Welfenherzog gerade damit zeigen, daß er sich des Vertrauens, königlich preussischer Schwiegerjohn sein zu dürfen, würdig zu erweisen vermag, und daß von ihm aus eine Welfengefahr nicht drohe.

Die Sozialdemokratie kann im Grunde natürlich mit erhabener Gleichgültigkeit sowohl dem Born der enttäuschten Welfen wie dem Jubel der preussischen Braunschweiger, die bisher die Regierung führten und weiterführen werden, gegenüberstehen. Denn die Möglichkeit, daß eine Welfenregierung Fortschritte im Volksinteresse gebracht hätte, ist sehr schwach, wenn auch während des Wahlrechtssturmes die Welfenorganisation für das allgemeine gleiche Wahlrecht zum Landtag sich erklärte. Noch ehe die Welfen hoffen durften, daß ein Cumberlander den braunschweigischen Thron zieren würde, haben sie ihre Sympathie für das allgemeine Wahlrecht abgewandert und sich unter den Einfluß des extrem-konserverativen Notars Dedefind gebeugt. Ganz unmöglich wäre es ja nicht gewesen, daß sie Fortschritte versucht hätten, um die Regierung des angehenden Landesherrn vorteilhaft absetzen zu lassen von der bisherigen vorrussifizierten Regierung; aber wahrscheinlich ist das nicht. Und für die Sozialdemokratie erwächst aus der jetzigen Situation dafür die Möglichkeit, mit um so größerer Energie und Rücksichtslosigkeit den Kampf gegen die Regierungsreaktion in Braunschweig wieder aufzunehmen.

Fortschrittlicher Parteitag in Württemberg.

Die württembergische Volkspartei hielt am Dienstag in Stuttgart ihre übliche Dreifönigsparade ab, die zugleich als Feier des 50jährigen Bestehens der Partei gedacht war. Der Abgeordnete Hauptmann hielt die Jubelrede und beschwor mit erster Miene den Geist von 1848 herauf, der die Volkspartei herausgerettet habe. Wenn er weiter deklamierte, die Volkspartei sei mit Umland und Georg Fernweg marschiert, so ist das zwar richtig, aber das war damals. Wie viel die Volkspartei heute noch mit dem Geiste Fernwegs gemein hat, zeigt schon die Tatsache, daß auf der Landesversammlung nicht eine einzige Stimme laut wurde, die sich gegen die Zustimmung der Reichstags-

fraktion zur letzten großen Wehrvorlage aussprach, vielmehr wurde diese Tat der Reichstagsvertreter mit einer einstimmig angenommenen Vertrauensresolution belohnt, und Erzellenz v. Bayer begründete die Politik der Fraktion in einer Weise, wie es Bassermann auch nicht besser könnte. Während des Balkankrieges sei Deutschland nahe an kritischen Situationen vorübergegangen, aber die deutsche Diplomatie habe sich so glänzend bewährt, daß es sehr unrecht von den Wighlästern sei, dieselbe zu verböten. Eine Abstimmung über die Rüstungsvorlage hätte nach Bayers Ansicht eine erdrückende Mehrheit für dieselbe ergeben. Die Sozialdemokratie würde ihre Stimmen von 1912 nicht wieder aufgebracht haben. Daß es in der Deckungsfrage ohne die Konserverativen gegangen ist, findet Bayers Befall. In der Frage des Arbeitswilligenjuches ließen sich auf dem Wege der Gesetzgebung praktische Erfolge nicht erzielen. Den Kanzler Bethmann Hollweg zu stürzen, wäre nicht nach Bayers Wunsch, denn man wisse nicht, wer nachkomme. Die Demokratisierung des Reiches werde mit oder ohne den jetzigen Kanzler weiter schreiten, das haben die Verhandlungen im Falle Zabern durch den Reichstag erwiesen. Ueberhaupt sei es im Jahre 1913 im deutschen Reich vorwärts gegangen.

Diese Rede fand den stürmischen Beifall der Versammlung und keine Gegenäußerung wurde mehr laut auf demselben Parteitag, auf dem in früheren Jahren die radikalsten Töne angeschlagen wurden.

Ueber die Landespolitik sprach Oberbürgermeister Hartenstein von Ludwigsburg, über Zabern und Elsaß-Lothringen Rechtsanwalt Kunz aus Kolmar. Beide Redner hatten nichts von Bedeutung vorzubringen. Beschlossen wurde die Einsetzung einer Kommission zur Aufstellung eines Kommunalprogramms und die Einsetzung von Sachausschüssen für Vorbereitung der Interessen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

Eine Frauenkonferenz, die dem Parteitag voranging, bewies, daß sie bereits ebenso scheitern in ihren politischen Ansprüchen ist, wie die Partei selbst, denn sie begnügte sich mit der Forderung des Frauenwahlrechts bei den Gewerbegerichts- und bei den Kaufmannsgerichtswahlen.

Ausland.

Rußland.

Die Dekaden der russischen Katanga. Aus Petersburg wird uns geschrieben: Welch unheimliche Verheerungen die russische Katanga anrichtet, erfährt man aus der offiziellen Begründung zu dem vom Justizminister beantragten Gesetz über die „Umgestaltung der Zwangsarbeit“ (Katanga). Man braucht nur das darin angegebene Wachstum der Zahl der Katangasträflinge in Betracht zu ziehen. Danach belief sich diese Zahl: Anfang 1906 auf 6745 Personen, Anfang 1907 auf 7749, Anfang 1908 auf 12.591, Anfang 1909 auf 20.936, im Jahre 1910 auf 27.000 (rund), im Jahre 1911 auf 29.424, im Jahre 1912 auf rund 32.000 Personen. Die Annahme des Jahres 1913, die aus Anlaß des dreihundertjährigen Regierungsjubiläums der Romanows gewährt wurde, hat zwar die Anzahl dieser Unglückseligen etwas vermindert, aber auch da ist sie nicht unter die Anzahl vom Jahre 1911 heruntergegangen und dürfte also bald wieder das charakteristische Wachstum aufweisen.

Badische Politik.

Die schwarze Heke gegen Herrn Rebmann

zeitigt anfangs recht bedenklliche Blüten. Wie die „Landeszeitung“ gestern mitteilte, ist Herr Geh. Hofrat Rebmann eine Neujahrspostkarte folgenden Inhalts zugegangen:

An den Obergrossen Hofrat Rebmann, Abgeordneter Karlsruhe (Baden).

Sie haben sich mit Ihrer verfahrenen Politik im badischen Lande nun genügend plamiert, daß es Zeit ist, daß Sie abdanken! Sie sind ein D e c e r, aber kein Taktiker, sie istinstuierter Genossenhäuptling. Ihre Gewalttaten werden Ihnen kein Glück bringen! — Sie sollten Sozi-Sekretär werden bei Ihrem Saaf, dem Revolutionär Frank, weil Sie kein Liberaler Mann sind. — Pst, über Sie!

Sapristi, dachte ich da übermeine ich ja eine schöne Verantwortung. Es wundert mich nur, daß die preussische Verwaltung soviel Vertrauen in einen Franzosen setzt.

Das Resultat meiner Rednenprüfung wurde gleich dem Direktor gemeldet, der meine sofortige Anstellung befohl.

Als ich wieder in meiner Zelle war, dachte ich über die neue Lage der Dinge nach. Ich würde ins Erdgeschloß umziehen müssen, wo die Zellen der zum Schreibdienste bestimmten Zuchthäuser lagen; also würde ich meinen Deftatessenlieferanten verlieren, ein großer Verlust für mich! Meine heimliche Korrespondenz würde ich wohl fortführen können; denn mein schlauer Briefbote würde schon irgend einen Vorwand finden, hier und da in meine Zelle zu kommen. Und die Korrespondenz, das war mir die Hauptsache! Der kleine Schneider machte ein saures Gesicht, als ich ihm meine Beförderung mitteilte. Als ich ihm aber sagte, daß ich ihn für zehn Mark monatliches Gehalt als Briefträger beibehalten und ihm außerdem die ganze Ausstattung die er für meine Flucht benötigt hat, schenken wollte, sah er die Sache nicht mehr so traurig an.

Nun mußte ich aber aus der Zelle ausziehen, die mir in den sechs Monaten beinahe lieb geworden war. Wie, wirklich lieb? Na, Vertham hat es schon vor mir gelagt: „Die menschliche Seele ist so geschaffen zum Leiden, daß sie sich auf die Dauer an alles, auch an das scheinbar Unerträgliche gewöhnt.“ Mehr noch als um meine Zelle war mir's um meine Sträßen leid. Sie waren ganz gelb geworden. Jeden Tag holten sie sich ihr Fressen auf meinem Fensterbrett, beobachteten ernst und unbeweglich durch mein offenes Fenster alle meine Bewegungen, ließen sich aber durch nichts berregen. Und ich litt wirklich unter dem Gedanken, daß ich sie nun nicht mehr wiedersehen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Musik und die Arbeiter.

Von der Freien Volksbühne, die vor kurzem vor vierhundert Menschen ein Konzert gab, war Alfred Kerr ersucht worden zwischen zwei Symphonien eine kurze Rede zu halten. In der

Die „Landeszeitung“ meint: „Der Schreiber ist, seinem Bildungsgrad nach zu schließen, eifriger und bewundernder Leser des „Bad. Beobachter“ und damit dürfte sie wohl das richtige getroffen haben. Es liegt auf der Hand, daß die seit Jahren von der Zentrumspresse, insbesondere vom „Bad. Beobachter“ gegen den Chef der nationalliberalen Partei inszenierte infernalische Hetze in den Kreisen der Leser dieser Blätter solche niedliche Blüten des Hasses gegen den politischen Gegner zeitigen muß. Wir bekommen auch ab und zu anonyme Zuschriften gemeinen Inhalts, die aus der gleichen Geistesphäre stammen, die wir lächelnd dem Redaktionspapierkorb übermitteln mit dem Stöckelzettel: Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Mit den „Armen im Geiste“ ist schwer zu debattieren.

Badens Anteil an der Main-Neckarbahn.

Der Anteil Badens an den Reineinnahmen der Main-Neckarbahn befindet sich in den letzten Jahren in fortwährender Zunahme. Er ist von 894 517 Mk. im Jahre 1911 auf 876 290 Mk. im Jahre 1912 gestiegen und kann nach den bisherigen Feststellungen für das Jahr 1913 zu 910 000 Mk. angenommen werden. Im Hinblick auf die immer noch anhaltende Verkehrssteigerung ist der Anteil im Budget für die Jahre 1914 und 1915 zu 935 000 Mk. im Jahr eingestellt worden. Nach Artikel 6 des Staatsvertrages waren die Betriebsmittel der Main-Neckarbahn auf 1. Oktober 1902 der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft zu überweisen. Im Falle der Auflösung der Main-Neckarbahngemeinschaft wird Baden für seinen Anteil an den Betriebsmitteln in Geld abgefunden. Zu diesem Zweck ist der Anteil Badens an den Beschaffungskosten der am 1. Oktober 1902 vorhandenen Betriebsmittel der Main-Neckarbahn besonders festgesetzt worden. Diefem Anteil werden die von Baden zur Vermehrung der Betriebsmittel der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft alljährlich beigetragenen, in dem Anteil Badens an den Gesamtausgaben der Main-Neckarbahn enthaltenen Summen jenseits gutgeschrieben. Der Anteil Badens an den Beschaffungskosten der Betriebsmittel der Main-Neckarbahn betrug am 1. Oktober 1902 3 250 883 Mk. und ist von da ab ständig gestiegen bis auf 5 113 814 Mk. am 1. Oktober 1913.

Die Bezüge der im äußeren Dienste verwendeten badischen Beamten werden nach den badischen Bestimmungen bemessen und von der betriebsleitenden Verwaltung (Preußen) auf Grund des Artikels 9 des Staatsvertrages in vollem Betrag bezahlt. Den badischen Beamten bei der Eisenbahndirektion Mainz und bei den preussisch-hessischen Inspektionen wird, sofern ihr Dienstverdienst geringer ist, als das der gleichartigen preussischen Beamten, eine dem Unterschiedsbetrag entsprechende, nicht pensionsfähige Zulage auf Kosten der betriebsleitenden Verwaltung gewährt. Soweit dagegen diese Beamten nach den badischen Bestimmungen mehr erhalten, als die gleichartigen preussischen Beamten nach den preussischen Bestimmungen, hat die badische Regierung nach Artikel 9 des Staatsvertrages den Unterschiedsbetrag an die betriebsleitende Verwaltung zu erlösen. Bei vielen Beamten trifft dies aber nicht zu, denn bei der Main-Neckarbahn sind 274 badische Beamte angestellt, und an solchen Unterschiedsbeträgen rund 1400 Mk. jährlich zu zahlen. Die Ruhegehälter badischer Beamten bei der Main-Neckarbahn, sowie der Beitrag zu den Hinterbliebenenbezügen ist auf jährlich 76 700 Mk. veranschlagt, sodas mit 1100 Mk. sonstigen Kosten, im ganzen 79 200 Mk. Ausgaben an dem abvermehnten Anteil Badens an den Reineinnahmen von 935 000 Mk. abgehen und somit für Baden eine Reineinnahme von 855 800 Mk. bleibt, was einer Verzinsung von nahezu 17 Prozent (16,7) des in die Main-Neckarbahn gesteckten badischen Kapitals gleichkommt und etwa das Vierfache von der Rente der badischen Staatsbahn ausmacht.

Der Wahlkampf im 7. badischen Reichstagswahlkreis.

Zentrumsterrorismus gegen einen katholischen Pfarrer.

Ein peinlicher Vorgang, der sich vor längerer Zeit ereignet hat und jetzt erst ans Tageslicht gekommen ist, wird im Offenburger Bezirk lebhaft besprochen. In einer katholischen Gemeinde verkehrte der Pfarrer häufig im Hause eines Fabrikanten, dessen Frau und Schwiegermutter gut katholisch sind und wegen ihrer Mildtätigkeit in kirchlichen Kreisen sich der höchsten Verehrung erfreuen. Aber der katholische Herr des Hauses hat in den Augen gewisser Gelobten den großen Fehler, daß er in politischer Hinsicht

liberalen Anschauungen huldigt und daraus kein Geheimnis macht. Nach der letzten Reichstagswahl sah sich der Pfarrer plötzlich gezwungen, den Verkehr mit dem Hause des Fabrikanten abzubrechen, weil ihm die Offenburger Zentrumsführer in einem Brief zu verstehen gaben, daß sein Verkehr mit einem liberalen Mann Anstoß erzeuge und die Zentrumsanhänger in der Gemeinde irreführen könne. Dabei wurde ihm mit dürren Worten gedroht, daß er in den hintersten Winkel des Schwarzwaldes verbannt würde, wenn er den Verkehr aufrecht erhalte.

Ueber die Geschichte wäre wohl Gras gewachsen, wenn nicht dieser Tage der Zentrumskandidat Dr. Wirth in einer Wahlversammlung mit einigen pharisäischen Phrasen den anwesenden Fabrikanten zum offenen Widerspruch herausgefordert hätte. Dr. Wirth sprach in jargonvollem Ton vom „Weihnachtsfrieden“, den das Zentrum nicht fördern wolle, wie denn überhaupt keine Partei jede persönliche Kampfesweise verabsäume. Das ging dem Fabrikanten denn doch über die Hufeisen! Er fragte in der Diskussion an, wie sich die Äußerungen des Kandidaten mit dem gehässigen Vorgehen der Offenburger Zentrumsführer gegen den betreffenden Pfarrer vereinbaren lassen. Da gab's zunächst verärgerte Gesichter. Dann wurden Zweifel geäußert und Namen verlangt. Man erzählte der Fabrikant zum größten Erstaunen der Versammlung die Geschichte in ihren Details und nannte sich selbst und den Ortsgeistlichen als die Betroffenen. Der Kandidat und die anwesenden Offenburger Parteihauptlinge sahen da wie begossene Kübel und suchten schließlich die unangenehme Geschichte als ganz harmlos darzustellen, was ihnen natürlich nicht gelang.

Der Vorgang zeigt den Terrorismus der Zentrumspartei in bengalischer Beleuchtung. Er bestätigt aufs neue die alte Erfahrungstatsache, daß selbst Geistliche vor der Zentrumsmacht zu Kreuz kriechen müssen, und illustriert drastisch die ungeheure Macht der Zentrumsdemagogie, die sich sogar bischöfliche Rechte anmaßt. Kein Wunder, wenn sich neuerdings immer mehr katholische Geistliche durch das Treiben des Zentrums angeekelt fühlen und ihrem Unmut offen Ausdruck geben!

Aus dem Renklath wird uns geschrieben: Ein Arbeiter, bezw. eine Stimme aus dem vierten Stände sucht die zentruntsüchtige Professoren-Kandidatur Wirth in der schwarzen Presse den Arbeitern und Bauern schmachten zu machen. Die Kandidatur Wirth, schreibt der Arbeiter, schien in unserem Lale anfänglich bedenklich (Und mit Recht heute noch, D. Ein.) und mußte ein Nachfolger Schülers dessen vollauf würdig sein. Die Professorenkandidatur würde aber vom Zentrum nicht für würdig befunden worden sein, wenn eben der andere geeignete Mann aus dem Kreis, welchen das Zentrum aufstellen wollte, die Kandidatur angenommen hätte.

Also im Zentrumswahlkomitee hielt man die Professorenkandidatur auch für bedenklich; es war also doch eine Verlegenheitskandidatur. Man gibt sich jetzt aber alle Mühe, dieselbe den Wählern schmachten zu machen. Herr Wirth präsentiert man als das Mädchen für Alles. Der Mann kann allen Ständen helfen. Nachdem aber die schwarze Presse und die geistlichen Wahlagitatoren den Professor allerorts als den geeigneten Nachfolger feiern, läßt der Bauer und Arbeiter auch seine probitorischen Bedenken fallen und zeigt sich wieder als Stimmvieh des Zentrums. Der Arbeiter bezw. die Stimme des 4. Standes ist jedenfalls ein Arbeiter aus dem Weinberge des Herrn, oder ein Kapländer, das mit seinen proletarischen Einkommen noch die Stirne hat, folgendes zu schreiben:

Wir wählendes Volk des 7. Reichstagswahlkreises, befecht von treuer Anhänglichkeit an die Heimat, voll des Eifers für die Erhaltung der ausgleichenden Gerechtigkeit, der Existenzfähigkeit aller wirtschaftlichen Stände, der Gerechtigkeit, Religion, des Erblichens unseres deutschen Vaterlandes sprechen die wohlwollende Ueberzeugung aus, daß wir in Professor Dr. Wirth den Mann erkennen, dem wir unser volles Vertrauen ungeschwächt schenken. Aus Professor Dr. Wirth spricht ein Mann, mit dem das Land Baden im Reichstag Ehre einlegen und auf den unser 7. Reichstagswahlkreis stolz sein kann. Wir wollen nicht das Volk sein, das sich von den

badischen Großblodirektoren leiten läßt. Wir weisen deshalb alle derartigen Nachschichten zurück. Wir kennen unsere Freunde und unsere Feinde und werden das am Wahltage beweisen.

Wie ein Sohn klingt es, wenn der „Arbeiter“ von der Erhaltung der ausgleichenden Gerechtigkeit, der Existenzfähigkeit aller wirtschaftlichen Stände, des Erblichens unseres deutschen Vaterlandes usw. schreibt. Kennt der Weinbergarbeiter die Lage der Arbeiter und Bauern so schlecht in unserem Lale? Weiß er nicht, daß es gerade die Partei des Herrn Wirth ist, welche immer und immer wieder dafür zu haben war, dem Volke die Lebensmittel zu verteuern? Man erinnere sich nur an die unglückliche Finanzreform, wie man dadurch den Vermitteln den letzten Groschen aus ihrer Tasche raubte und den Kapitalisten leer ausgingen ließ. Das nennt die Stimme aus dem vierten Stande dann: „ausgleichende Gerechtigkeit“. In unserem Lale, wo die Arbeiter zum Teil noch Löhne von 2 Mk. haben, kaum ihr Leben fristen können, die Not und das Elend aus den Tagelöhner- und Arbeiterhütten zu allen Ecken herauschaut, haben die Leute kaum das nötige Kleingeld, um die vom Zentrum verteuerten Lebensmittel kaufen zu können; um die hungrigen Kinder zu befriedigen. Da spricht der Weinbergarbeiter noch von „Erblichens unseres deutschen Vaterlandes“.

Und wie erst blüht das Geschäft unserer Handwerker und kleinen Kaufleuten. Ueberall schlechter Geschäftsgang, Zahlungsschwierigkeiten, Geldmangel und eine immer mehr steigende Vertuerung der Lebenshaltung. Die Handwerker wissen nicht, von was sie die Löhne der Arbeiter zahlen sollen. Das nennt der Arbeiter noch „Erblichens“ und hat noch dazu den Hohn zu verlangen, dem Professor Wirth die Stimme zu geben, einem Mann, der eben jener Partei angehört, unter deren Mitwirkung wir solche erbärmliche Zustände erhalten haben.

Wer für Hebung des Volkswohles der unteren Klasse, des vierten Standes, ist, der kann nur den Sozialdemokraten wählen, unsern bewährten Volksmann Franz Geiler, nicht aber einen Mann vom Zentrum, das das Volk vor den Wahlen immer beschwindelte und nach den Wahlen immer ins Gegenteil umschlägt und niemals hält, was es versprochen hat. Die wirtschaftlichen Verhältnisse liegen in unserem Lale anders als sie der Weinbergarbeiter zu schildern und zu verschleiern sucht. Also fort mit dem Zentrum und seiner Professoren-Kandidatur!

Sozialdemokratische Versammlungen.

Am Sonntag, 4. Januar, fanden in Altheim und Marlen zwei Volksversammlungen statt, in welchen Parteisekretär Gen. Trinks-Karlruhe referierte. In Altheim war die Versammlung meistens von Landwirten besucht. Gen. Trinks verstand es, den Anwesenden die Bauernpolitik der Sozialdemokratie klar zu legen und erntete am Schlusse seiner Ausführungen reichen Beifall.

In Marlen referierte Gen. Trinks über daselbstes Thema und behandelte noch unsere Nistungspolitik. Das Lokal war lange vor Beginn der Versammlung dicht besetzt. Auch hatte sich ein Gegner eingefunden, welcher aber nicht den Mut hatte, in die Versammlung zu gehen, sondern in einem Nebenraum aufhielt, um das Referat zu stenographieren. Es war ein Lehrer und Anhänger der Zentrumspartei. Einige Anwesende haben sich in die Partei aufnehmen lassen. Wir können mit den Versammlungen sehr zufrieden sein. Die Stimmung ist sehr gut, auch wenn die Gegner alles aufbieten.

Oberkirch, 6. Jan. Die von der sozialdemokratischen Partei am Sonntag, 4. d. M., im Gasthaus zum „Bad. Hof“ einberufene Versammlung war den hiesigen Verhältnissen entsprechend gut besucht. Als Redner war Landtagsabg. Gen. Kolb aus Karlsruhe erschienen, welcher in „stündiger Rede die badische und die Reichspolitik in vorzüglicher Weise behandelte, so daß es auch der Rückständigste fassen konnte, wofür er reichen Beifall erntete. Von der Diskussion wurde kein Gebrauch gemacht, ein Be-

soeben erschienenen Dezember-Nummer der Zeitschrift „Pan“ teilt Herr im Wortlaut mit, was er sprach. Folgendes:

Es ist gut, daß Sie nun die neue Musik in Ihren Lebenskreis aufnehmen.

Auch in ihr steckt ein Empor und ein Vorwärts. Die neue Musik ist kein Ausdruck der Gatttheit; sondern ein Ausdruck der Sehnsucht. Sie ist kein Ausdruck des Besten; sondern des Ringens.

Sie sind Ringende.

Sie bedeuten das stärkste Ringen der Zeit.

Nach in dieser, vorhin gehörten symphonischen Dichtung von Richard Strauß ist ein Ringen — obgleich Don Juan kaum unmittelbare Beziehungen zum „Ehernen Lohngesek“ hat oder zum Wachstum des Kapitals.

Ein Ringen erleben Sie dann in Gustav Mahlers Waldsymphonie. Nicht bloß Naturschilderung; sondern durch den Wald geht ein Mensch — der nicht zufrieden ist. (Ein Mensch, der nicht zufrieden ist.)

Sie stoßen zuletzt — nach Strauß mit seinem bunten Klang, nach Mahler mit seiner heiligen Entrücktheit — Sie stoßen auf das Ringen, zuletzt, im Entesied von Dehmel, durch Fried in Klänge gebracht. Aber Fried hat schon ein unmittelbares Verhältnis zur Bewegung der Zeit; er kommt mit strahlender Agitationsmusik.

Sie nähern sich neuen Harmonien. Mir scheint: etwas Zukunftsvolles läge darin, wenn es gelang, wesentliche Teile der modernen Musik auf den starken Grund Curer Waise zu stabilisieren. Curer Waise. Nicht bloß weniger Bedorzugter.

Was sind manche Konzerte von Weis-Berlin heute? Für drei Viertel: gesellschaftliche Veranstaltungen. Drei Viertel suchen Gesichtseindrücke, nicht Gehörseindrücke.

Ueberfließt man den Schwarm, so kommt die Frage: „Wo sitzen die Kenner?“ Die Antwort heißt: Die sitzen überhaupt nicht, die stehen.

Tausend Musiker würden lieber ihre Musik einer Hörerschaft von geringerer Kulturlichkeit schenken.

Tausend Musiker möchten es . . . Die Kunst geht nach Prof. Heute noch.

Aber sie braucht es nicht immer; und wenn jemand hierfür sorgen wird; so werden Sie es sein.

Stimmen Sie nicht . . . über vielleicht fremdartige Harmonien.

Im Beginn jeder neuen Epoche hat man geglaubt: dies ist das Ende der Musik. Es ist nicht das Ende der Musik; sondern: ein Anfang neuer Stufen des Fortschritts.

Horchet — und laßt Euch nicht einlullen. Tolstoi erwähnt (in der Kreuzersonate), daß öffentliches Ausüben der Musik in China verboten ist; weil man durch sie Menschen verleiten könne — zum schlechten Handeln; wie zum rechten Handeln.

Die gute Führung, der Sie vertraut sind, ja, Ihr ganzer Lebensinhalt bürgt: daß Sie wach bleiben, auch wenn müsiert wird.

Ich liebe die Musik — und war im Leben dennoch nie ein Musiker.

Sie sind heute bewußt genug und stark: noch von dieser Kunst nur das zu holen, was den Willen fähigt.

Der Schutzpatron für Ihre Musik: für alle Musik, die an diesem Abend erklingt — und die Ihnen niemals erklingen wird; der Schutzpatron soll Versehen sein.

Schöpfer der Reuten. Der es erdraunen ließ: Seid umschlungen, Millionen.

Und der nicht bloß ein Musikmacher war. Sondern: ein die Menschheit fördernder Rebel.

Ein die Menschheit fördernder . . . Rebel.

Luxus und Verschwendung.

Im „Zweibellisch“, jener eigenartigen Münchner Zeitschrift für Gesinnung in Büchern und anderen Dingen, plaudert ein anommer Verfasser über Luxus und Verschwendung. Als vernünftiger Mann verweist er natürlich alle Verschwendung und redet einem Luxus, der sich in richtigen Grenzen hält, das Wort, besonders da der Wert des Luxus volkswirtschaftlich längst nachgewiesen ist. Wörtlich sagt der Verfasser:

Dem Sinn für Komfort ist in allen Kreisen des Volkes nur die weitest Verbreitung zu wünschen; denn es ist ein anständiger und gesunder Sinn. Wenn arme Familienbater die paar Mark, die sie trotz ihrer beschränkten Mittel merkwürdigerweise immer übrig haben, nicht in die Kneipen tragen, sondern mit ihren Kindern des Sonntags einmal ins Grüne spazieren fahren, so können sie den Vorwurf der Verschwendung mit Seelenruhe tragen; nur der ungenossene Anblick ist es, der die Körper in Erregung zu versetzen pflegt. Sommer- und Vergnügungskreisen werden auch im Mittelstand immer häufiger, hoffentlich bald mit dem Ergebnis, daß das Geld für die zahllosen Tanzranganzen, für den Besuch der Jahrmärkte, Buden und Festweien und für die Putschucht nicht mehr

ausreicht. Dann werden diese kulturwidrigen Bedürfnisse schließlich von selbst zurückgehen.

Ein barbarischer Luxus ist gewissermaßen auch noch das Galten entbehrlicher Haustiere, so gemüthlich ihr Anblick und ihr Treiben auch denjenigen anmuten mag, der zufällig nicht mehr unter ihnen zu leiden hat. Mögen die alten Damen ihre Klagen und gefangenen Kanarienvögel behalten. Der Registrator seinen Vinticher, der pensionierte Oberst seinen Gaul! Jeder hat und jeder sammelt auch das, womit er vor sich und anderen Ehre einzulegen hofft.

Sammelleiser ist vielleicht der Kostspieligste, aber — wenn er sich nur auf würdige Gegenstände erstreckt — auch der vornehmste Luxus. Ja, er ist nicht einmal so kostspielig, wenn man nur beizet, mit den rechten Kenntnissen und gepflegtem Verständnis ausgerüstet, sich dazu anschickt. Mancher Weiser einer schönen Bildergalerie hat als armer Enthusiast angefangen. Durch seine Bitterung für künstlerische Werte, durch geschickte Ankäufe und Verkäufe kann jede Sammlung rasch in die Höhe gebracht werden. Daselbst gilt — wem jagen wir das! — für die Sammlung wertvoller Bücher und kostbarer Drucke. Wer es nicht ganz dumm anfängt, wird sich dabei gewiß nicht ruinieren, sondern mit Freude und Genugtuung nicht nur an dem Anblick seiner Schätze sich laben, sondern auch deren konstante Wertsteigerung verfolgen können. Dies wäre nun allerdings ein Luxus, der, sich selber fremd, schon wieder in spekulative Sparjamkeit ausartet!

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

„Die Hugentoten“.

Während unsere heimische „Valentine“ fern in Jöh „verschmupft“ auf ihrem „Brünbilden“-Felsen weilt, hatten wir am Dienstag Gelegenheit, eine ebenfalls aussichtsreiche Bemerkung für dieses Fach kennen zu lernen. Es war dies Mathilde Dennerich vom köstlichen Opernhaus. Der jugendlichen Sängerin haftet zunächst noch eine merkwürdige Befangenheit und Anfangs besonders auffällige Schüchternheit an, was die hochbegabte Novize allerdings im Lauf der fortschreitenden Handlung wenigstens etwas zu mildern wußte. Es wäre im Grunde überflüssig, an den Leistungen Mathilde Dennerichs Kritik zu üben, denn bei Verlegenheits- und Musikgastspielen darf man bil-

weis, daß alle Anwesenden mit dem Redner einverstanden waren.

Am nächsten Sonntag, 11. Januar, findet in Oppenau dieselbe Versammlung statt, worauf die Oppenauer Genossen schon jetzt aufmerksam gemacht seien. Auch hier wird Gen. Kolb das Referat halten.

Der katholische Gesellenverein Offenburg ist am letzten Freitag zusammenberufen worden, um die für die nächste Reichstagswahl nötigen Wahlkreise für das Zentrum zur Verfügung zu stellen.

Netzt behauptet noch einmal einer, daß die katholischen Gesellenvereine Zentrumsorganisationen sind.

Der Prozeß gegen Oberst v. Reutter und Leutnant Schad.

Strasbourg, 7. Januar.

8. Verhandlungstag.

Vor dem Gerichtsgebäude herrscht vollkommene Ruhe. Zwischenfälle sind bis jetzt nicht zu verzeichnen. Bei der Wiederholung der Verhandlungen um 9 Uhr wurde mit der Vernehmung der Zeugen fortgefahren, darunter Schulze, Gendarmen, Beamte und Bürgerleute aus Zabern. Es werden noch weitere fünf Zeugen geladen, darunter die Landgerichtsräte Kalisch und Beemelmann und Staatsanwalt Kleinböhm. Infolge dieser Erweiterung des Zeugenapparates ist kaum mehr zu erhoffen, daß die Verhandlung heute noch zu Ende geführt werden kann. Bei der Vernehmung des ersten Zeugen, Kreisrichter Müller, Zabern kommt es zu einem peinlichen Zwischenfall. Der Zeuge behauptet, daß er sich des Eindrucks nicht erwehren könne, daß bei der Vorvernehmung seine Aussagen in eine bestimmte Richtung gelenkt werden sollten und daß ihm sogar Worte in den Mund gelegt worden seien, die er nicht gesagt habe. Kreisgerichtsrat Dr. Osslander vermahnt sich entschlossen dagegen und beantragt die Ladung des damaligen Protokollführers. Der Kreisrichter erzählte u. a. gehört zu haben, daß ein Dienstmädchen des Hauptmanns Kogge im Parolebuch gelesen habe, daß für den 28. November, abends von 6-12 Uhr, die Maschinengewehre bereit zu stellen seien. Von Postner soll auch gesagt haben haben: Blaue Bohnen sollen noch liegen. Oberst von Reutter erklärt: Das Aufkommen derartiger Gerüchte ist begreiflich. Ich hatte angeordnet, die Wache zu verstärken und die Maschinengewehre bereit zu stellen. Wir hatten erwartet, daß der Herr Kreisdirektor unsere Hilfe in Anspruch nehmen würde, wenn es Not tue. Wir mußten also bereit sein. Unterließ diese Mitteilung des Kreisrichters, so mußten wir dem Befehl entsprechend eingreifen. Wir sind in Zabern, um unser Regiment kriegsfähig auszubilden, dort Polizeidienste zu tun, ist uns wahrlich keine Freude. Zeuge Kreisrichter Müller stellt im übrigen fest, daß an dem kritischen Tage geprüffelt und gehöhlt worden ist und daß er den Ruf „Vive la France“ gehört habe.

Zeuge Polizeiwachmeister Wutschler, 76 Jahre alt und seit 41 Jahren in Zabern, betont, daß es sich bei den Ansammlungen nur um Neugierige gehandelt habe, nicht um Unzufriedene. Die Zaberner seien bieder und ordnungsliebend. Den Ruf „Vive la France“ habe er nicht rufen hören. Auf den Vorhalt, daß es doch gewiß wenig harmlos sei, wenn auf Gendarmen und Polizisten mit Steinen geworfen werde, erklärt er, daß dies eine Kindererei und eine Unüberlegtheit sei. Daß die Zaberner durch die Artikel im „Zaberner Anzeiger“ sehr erregt gewesen seien, gibt der Zeuge zu.

Zeuge Polizeidiener Deutsch will Mufe „Dreißiger Schwob!“ oder „Vive la France“ nicht gehört haben. Zeuge Beigeordneter Kaufmann Gung schildert die Vorgänge am Abend des 28. November und bestätigt auf Verfragen, daß ihn, als den Stellvertreter des Bürgermeisters, nie ein Offizier um Schutz angegangen habe. Zeuge ist der Besitzer des Hauses, dessen Tür von den Leuten des Leutnants Schad eingeschlagen wurde, der einen dort hin gestrichelten Bering, der gehörig hatte, festzunehmen suchte. Nicht er, sondern Regierungsamtmann Großmann habe den Leutnant erjagt, das Haus zu verlassen. Gegen den Regimentskommandeur habe er, der Zeuge, nachher Strafantrag gestellt wegen Hausfriedensbruchs. Im übrigen hat Gung von Verhöhnungen nichts gehört; er habe auch nicht johlen gehört, sondern nur lautes Sprechen. Leutnant Schad stellt fest, daß er die Gung'sche Wohnung verlassen habe, nachdem ihm Amtmann Großmann versichert habe, daß er den betreffenden jungen Mann festnehmen lassen werde. Zeuge Buchdruckermeister Giliot berichtet vornehmlich über die Vorvernehmungen am 28. November abends, wo auch er, als er auf

einem Postgange die Patrollenliste durchschreiten wollte, festgenommen, aber kurz darauf wieder freigelassen wurde. Auch er habe gegen Oberst von Reutter Strafantrag wegen Mißhandlung und Freiheitsberaubung durch das Militär gestellt. Im übrigen bestätigt Zeuge auf Wunsch des Verteidigers, daß bei einer Differenz eines Bruders, des Einjährigen Giliot, der Oberst ihm in lokalster Weise entgegengekommen sei. Kreisgerichtsrat Frommel bestätigt als feinerzeitiger Protokollführer bei der Vernehmung des Zeugen Kreisrichter Müller durch Kreisgerichtsrat Dr. Osslander: Die Protokollführung war sehr eingehend, peinlich genau und streng korrekt geleitet, während Müller nur sehr zurückhaltend ausfragte. Das Protokoll habe Müller unterschrieben und dadurch als richtig anerkannt. Daß Müller gegen die Art der Protokollführung energig Einspruch erhoben habe, wie er heute angibt, dessen kann sich Frommel nicht erinnern. — Hauptmann Schotte äußerte sich über die Befehle der Gendarmen an den kritischen Zaberner Tagen. Das Zaberner Kommando unterstehe der Kreisdirektion, welche die Befehle zu erteilen habe. Zeuge orientierte sich an Ort und Stelle über die Sachlage. Auffallend sei ihm, daß den Gendarmen gesagt worden war, sie sollten ihre Pferde zu Hause lassen. Zeuge gibt Kenntnis von einer Mitteilung des Brigadeführers Schröder, wonach Kreisdirektor Maß mit den einzelnen Gendarmen Rücksprache in Sachen ihrer Vernehmung genommen habe. Die Gendarmen hätten ihm aber auf Verfragen erklärt: „Wie kommt Schröder zu dieser Behauptung?“ Das Gericht befragt den Brigadeführer als Zeugen zu laden. Zeuge Oberlehrer Brode, der in der Nähe des Schloßplatzes wohnt, äußert sich eingehend über seine Wahrnehmungen in der kritischen Zeit. Die Vorgänge am 9. November hätten eines gewissen Humors nicht entbehrt. In der Folge nahmen die Vorvernehmungen allerdings einen bedenklicheren Charakter an. Wiederholt habe er beobachtet, daß Offiziere befragt wurden, sodah man schließlich das Eingreifen des Militärs verhehlen konnte. Die Zeugin Goerke teilt ihre Wahrnehmungen am 9. November mit. Es seien hauptsächlich Männer gewesen, die sich angeammelt und geschimpft hätten. Kinder hätten mit Strafenot nach den Offizieren geworfen. Zeugin hat nur einen Gendarmen gesehen. Sie glaubt, daß es bei energischem Einschreiten der Gendarmen nicht zu späteren Auftritten gekommen wäre. Zeuge Oberlehrer Brode trägt nach, daß wiederholt Leute bei der Kaserne standen, auf die Offiziere warteten und dann deren Erscheinen mit den Worten: „Sie tunne weiter signalisieren.“ Unteroffizier der Reserve Hrens bezeugt, daß Oberst von Reutter am 28. November die Menge beim „Karren“ zu beruhigen suchte; die Sache wurde untersucht und die Schuldigen bestraft werden. Einer der Leute rief, indem er die Faust ballte: „Der Teufel soll die Schwabe holen!“ Assistentarzt Vogt erzählt, wie er mit Leutnant von Postner am 9. November von Restaurant „Karren“ auf dem Wege zur Kaserne befragt wurde. Man habe etwa 20 Steine nach ihnen geworfen. Die heulende Menge verbot, sie nicht an die Offiziere heranzukommen. Zwei weitere Zeugen bekunden, Polizei- und Gendarmen sei nicht da gewesen. Bankassistent Kahn, der am 28. November durch Leutnant Schad verhaftet wurde, erklärt, daß er dem Leutnant keine Veranlassung hierzu gegeben habe und daß er vor allem nicht gelacht habe. Zeuge hat Strafantrag wegen Freiheitsberaubung und Nötigung gestellt. Die den Leutnant Schad begleitenden Musketiere behaupten dagegen, daß Kahn gelacht bzw. ein lächelnde Miene gezeigt habe; jedenfalls habe die Menge gelacht. Nach Verabredung einer Reihe von Zeugen verlag sich hierauf das Gericht auf nachmittags. — Der Platz vor dem Justizgebäude ist bei Schluß der Sitzung durch ein starkes Polizeiaufgebot abgeperrt.

Bei Beginn der Nachmittags-sitzung ist der Platz vor dem Justizgebäude durch stärkere Absperrung kontrolliert als bisher. Als erster Zeuge, auf eigenen Antrag geladen, tritt erster Staatsanwalt Wittmann-Zabern vor, und vertritt energig eine Angelegenheit, in der die spazierengehenden Damen in Zabern eine Rolle spielen, und ebenso eine andere, einen in Pfalzburg feinerzeit vorgekommenen Diebstahl betr. Angelegenheit, über die sich der weitere Zeuge Staatsanwalt Krause sehr eingehend verbreitet, sodah der Verhandlungsleiter und der Anklagevertreter wiederholt bitten, daß diese Dinge, da sie persönlicher Natur sind, doch eigentlich nicht hierher gehören. Die Auslassungen dieser beiden Zeugen und die des folgenden Zeugen, Staatsanwalt Kleinböhm, richteten sich zunächst gegen eine feinerzeitige von Oberst von Reutter getane Ausrufung, wonach die Staatsanwaltschaft in Zabern ihre Schuldigkeit nicht getan habe. Zeuge Staatsanwalt Kleinböhm erwidert seine Verhaftung und die der Landgerichtsräte Kalisch und Beemelmann. Er sei wohl wegen seiner damaligen Bemerkung: „Das ist unerhört!“ auf einen Leutnants

Befehl festgenommen worden. Bei Wiederentlassung habe der Leutnant gesagt: „Ja, hätten Sie sich gleich vorgestellt, dann hätte ich Sie nicht verhaftet.“ Oberst v. Reutter habe bei der Verabschiedung der in einem Kastranzimmer sitzenden Justizbeamten erklärt, er könne sich auf eine weitere Kritik seines Vorgehens hier nicht einlassen. Dann gab der Oberst Befehl, jeden, der Stehenbleiber festzunehmen. Der ganze Platz war aber menschenleer. Auf Verfragen des Verteidigers erklärt Zeuge, daß ihm das Vorkommen von Belästigungen und Steinwürfen gegen Offiziere bekannt gewesen sei. Das Vorgehen des Militärs an jenem Abend betrachte Zeuge als Annäherung der Zügellosigkeit, da eine Rechtsgrundlage für dieses Vorgehen nicht bekannt und eine Requisition durch die Zügellosigkeit nicht vorliege. Der Zeuge bemerkt ausdrücklich, daß Kreisdirektor Maß sich die denkbar größte Mühe gegeben habe, um Ausschreitungen zu begegnen. Leutnant Schad: Der Vorgang der Verhaftung spielte sich etwas anders ab. Ich forderte gerade eine Gruppe von Arbeitern auf, auseinanderzugehen. Der Staatsanwalt Kleinböhm erwidert: Ich bleibe hier stehen. Das war für mich eine Aufforderung an das Volk, dem Geseß Widerstand zu leisten. Ich versuchte dann durch einen Gendarmen den Herrn zum Weitergehen zu veranlassen. Der Gendarm reagierte aber nicht. Dann erfolgte seitens des Herrn die erwähnte Vorstellung und da sagte ich: „Ja, wenn Sie sich gleich vorgestellt hätten, dann wäre die Verhaftung nicht erfolgt.“ Von einem Wortwechsel mit Herrn Kleinböhm weiß Leutnant Schad nichts.

Staatsanwalt Kleinböhm behauptet, sich auf den Ausdruck: „Ich bleibe hier stehen!“ nicht mehr zu erinnern. Gegenüber dem Vorwurf, daß die strafrechtliche Verfolgung der Ausschreitungen am 28. November so langsame Fortschritte mache, stellt der Zeuge fest, daß der Ziviljustizbehörde in den meisten Fällen nur eine kurze schriftliche Meldung zugeht und daß weitere Akten fehlen. — Zeuge Landgerichtsrat Beemelmann schildert ebenfalls die Vorgänge an jenem Abend. Oberst v. Reutter verbot sich, als die drei Herren im Kastranzimmer der Kaserne ihre Vernehmung vorbrachten, jede weitere Kritik seines Vorgehens. Von einer förmlichen Entlassung aus jenem Haftverhältnis sei ihm nichts bekannt. Landgerichtsrat Kalisch habe ebenfalls die Kaserne mit ihnen verlassen. — Auf eine Frage des Verhandlungsleiters erklärte Landgerichtsrat Beemelmann, den Eindruck einer Revolution habe er nicht gehabt. Er sei schon seit seiner Kindheit im Elsaß. Von Elsaßern habe er wiederholt gehört: So wie die Verhältnisse jetzt liegen, da kann uns nur ein Helfen, das ist der Kaiser (Große Bewegung). — Zeuge Landgerichtsrat Kalisch, Offizier des Beurlaubtenstandes, erklärt: Die Verhaftung von jungen Leuten, die ich da mit ansah, kam mir als ungeschicklich und ungeheuerlich vor, daher auch unsere große Erregung. Das Vorgehen des Militärs war meines Erachtens ungeschicklich Weitergehen konnte ich auch nicht, da jener Durchgang vom Militär abgeperrt war. Deshalb war ich veranlaßt, stehen zu bleiben. Meine Ausrufungen sind gewesen in der Absicht, daß sie von den Offizieren gemerkt würden. Ich dachte mir: Ich will doch einmal sehen, wer mich verhindern will, hier stehen zu bleiben. Hier vorgehen, war Sache der Polizei und nicht des Militärs. Daraufhin sagte der Leutnant zu seinen Leuten: Verhaften Sie diesen Mann! und dann kam die Verbringung in die Kaserne. Ich würde sicher auch heute wieder so handeln, wenn es veranlaßt würde. Ich bin davon überzeugt nach meinem Gefühl und als Jurist, daß dieses militärische Vorgehen ungeschicklich war und daß infolge dessen der Widerstand erlaubt war. Ich habe das Bedürfnis, das zum Ausdruck zu bringen, daß hier eine Ungeheuerlichkeit vorlag. — Rechtsanwalt Schausler erklärt: Ich bin über das Verhalten des Militärs am 28. November empört gewesen. Es war kein Gejohle und kein Aufruf, sondern es war ruhig wie an jedem anderen Abend. Die allgemeine Auffassung war die, daß nichts passieren würde, wenn das Militär in der Kaserne bliebe. Ich sah die Leutnants v. Forstner und Schad, in provokatorischer Weise durch die Straßen gehen. Es wäre zweckmäßig gewesen, wenn von Forstner für einige Zeit zurückgewichen wäre. Angesichts des Vorgehens des Militärs kann ich die Haltung der Zaberner Bevölkerung nur bewundern. — Rechtsanwalt Bletter verließ abends um 1/2 8 Uhr das Zaberner Amtsgericht. v. Forstner ging über den Schloßplatz, der fast menschenleer war. Der Leutnant schien ziemlich aufgeregt. In einiger Entfernung folgten die Begleitmannschaften. Am Eingang in die Hofstraße stand ein junger Mann, der, als er sich umdrehte, auf Forstners Befehl ohne ersichtlichen Grund von den Soldaten, die aufgestellt hatten, festgenommen wurde. In den Straßen war es absolut ruhig. — Leutnant v. Forstner bemerkt dazu: es sei aus der Gruppe der Ausbrud „Betisch...“ gefallen. — Referendar Gärtner hat ebenfalls festgestellt, daß es auf dem Schloßplatz wie auf den Straßen vollkommen ruhig war. Der Zeuge kann sich nicht erklären, weshalb der junge Mann verhaftet wurde. Er hält, wie er bereits in der Voruntersuchung angegeben hat, den Eindruck aufrecht, daß die Leutnants vorgeführt worden seien, um die Verdüsterung zu reizen. — Es folgt die Vernehmung der Rechtsanwältin Schausler und Bletter, der Landgerichtsräte Beemelmann und Kalisch, sowie des Staatsanwalts Kleinböhm. Bletter erklärt, er mache kein Hehl aus seiner persönlichen Auffassung, daß es eine Annäherung des Militärs war, die Polizeigewalt an sich zu reihen. — Einige Musketiere sagen aus, daß sie verständig worden seien. — Zahnmeister Götze bekundet, daß er am 28. November abends von seinem Dienstzimmer aus in gewissen Zeitabständen von der Hauptstraße her Lärm hörte. — Zeuge Kornmann erklärte, daß er von Leutnant Schad ohne Grund in die Mitten gefloßen und ins Gesicht geschlagen worden sei, sodah er einen Zahn verloren habe. Er habe Strafantrag gestellt. — Leutnant Schad kann sich des Vorgesanges nicht erinnern. — Kornmann, die Soldaten und andere Zeugen werden darauf verurteilt. — Unter großer Spannung des Auditoriums folgt die Vernehmung der Gendarmen. — Kreisdirektor Maß I bestritt entschieden, daß er irgendwie auf die Gendarmen einzuwirken versucht habe, insbesondere dahin, daß sie aufpassen sollten, die Gendarmen hätte genügt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. — Die Zeugen Lofe und Schröder behaupten, daß ihnen Wachmeister Schmidt II letzteres als den Inhalt einer Unterredung mit dem Kreisdirektor erzählt habe. — Es wird der Zeuge Schmidt aufgerufen. — Verhandlungsleiter: Ist von dem Kreisdirektor mit Ihnen darüber gesprochen worden, wie Sie heute aussagen sollten? — Zeuge: Nein. Der Kreisdirektor sagte, wir sollten uns streng an die Wahrheit halten. — Verhandlungsleiter: Haben Sie mit Ihren Kameraden in dem Sinne gesprochen, daß der Kreisdirektor gesagt habe, sie sollten so und so sagen? — Zeuge: Da muß ein Mißverständnis von Lofe und Schröder vorliegen. Wir haben uns lediglich über die Zaberner Vorfälle unterhalten. — Zeuge Schröder bleibt bei der Aussage. — Der Verhandlungsleiter stellt fest, daß hier ein unauflösbarer Widerspruch vorliege und macht die Zeugen ausdrücklich auf die Folgen eines Meineids aufmerksam. — Auf Verfragen erklärt Zeuge Schmidt II, daß der Kreisdirektor seine Vernehmung beantragt habe, daß er aber keinen Grund habe, dem Kreisdirektor etwas anzuhängen. — Gendarmenwachmeister Döring und Gendarm Steiner bekunden gleichfalls, daß von dem Kreisdirektor nichts unternommen wurde, um die Zeugen zu beeinflussen. — Während der Vernehmung der Gendarmen, die zunächst unverständlich blieben, waren deren unmittelbare Vorgesehten nicht im Saal anwesend. — Gegen 8 Uhr abends wird die Weiterverhandlung auf morgen um 9 Uhr vertagt.

vielleicht wurde auch in den letzten Tagen so viel über des Meisters großes Werk gesprochen, debattiert, geschrieben, daß man nun ausruhen möchte: Laß genug sein des grauenhaften Spiels! Wer was auch der Grund sein mag — jedenfalls bedeutete der Vortrag für die Anwesenden einen Verlust.

Zunächst gedachte Dr. Sternfeld mit warmen, gefühlvollen Worten unseres toten Felix Motil, der stets den edlen Wagnerinn hochgehalten hatte. — Wenn Karlsruhe eine rühmliche Ausnahme macht von den vielen Wägen, die sich mit „unabhängiger“ Eile auf das Vernachlässigte gestürzt haben, so ist dies doch vielleicht dem Geiste zuzuschreiben, den Felix Motil hier geschäftig hat. Ein Kampf ist um „Parisfal“ entbrannt, und es muß sogleich herüber, wenn ein Bühnenweisspiel in den Kampf des Alltags gezogen wird. — Hierauf gab der Redner eine prachtvolle Wiedergabe des Inhaltes dieses Kunstwerkes, schilderte seine Entstehung, auf der Höhe seines Lebens hat Wagner dieses Drama entworfen, nicht wie Nietzsche behauptet: in den letzten Augenblicken. Zweifelslos ist Wagner gestorben, ob es gelingen würde, sein Werk nach seinem Willen in Bayreuth fortzusetzen — es ist gelungen, dank der grenzenlosen Hingabe seiner Frau und seines Sohnes. Nur dort allein wird „Parisfal“ seine Wirkung ausüben, wenn die Prophanisierung durch andere Theater geschwunden sein wird.

In meisterhafter Weise erklang vom Flügel das Vorspiel mit seinem wunderbaren Motiv: Nehmet hin meinen Leib, nehmet hin mein Blut — um unzerer Liebe willen — dann das Symbol des heiligen Grals, das Glaubensmotiv, das Mittelbalmotiv, der Schrei nach der Erlösung, Parisfalmotiv, Gralsmotiv, die Gelandsklage, der Chor: der Glaube lebt — die Traube schwebt —, das Baubermotiv, das Kampfmotiv, die Dede des Grals, die Verfahrt des Parisfal, das Lormotiv, Sehnsuchtsmotiv, Charfreitagsgauber, Motiv der Erlösung: Erlösung dem Erlöser!

Im Gegensatz zu den anderen Werken Wagners ist hier die Erlösung der Mann, der das Weib erlöst — hier der völlige Sieg des Helben — sein tragischer Ausgang. Der Tor ist der geniale Mensch; es liegt ein scheinbarer Widerspruch in diesen Worten, aber es ist so. Wie die Jungfrau von Orleans die „reine Lebin“ ist, so ist „Parisfal“, der durch das Mittelbalmotiv seine Reinheit bewahrende und wissendwerdende Tor. „Selig sind die, die da geistig arm sind!“

Und die Laufen klangen und sangen, ließen vergehen, daß man in hellerleuchtetem Saale sah. Man fühlte eine leise Vorahnung des Herrlichen, Hohen, Wunderbaren, was in des Meisters Wägen, so heil umstrittenen Werte verborgen ruht.

Cl. Dr.

W. Sch.

„Parisfal“.

Vortrag des Herrn Dr. Richard Sternfeld, Professor der Universität Berlin, am Dienstag, 8. Januar in Karlsruhe.

In der Ankündigung stand: „Auf Wunsch: „Parisfal“.“ Doch ganz so voll, wie man den Eintragsaal sonst zu sehen gewohnt ist, war er diesmal nicht. Mag sein, daß die vielen auf einen Abend fallenden Veranstaltungen Schuld daran trugen, oder daß das „Parisfal-Fieber“ im Annehmen begriffen ist —

Interkalmesblatt zum Jahresabschluss 1913

Für unsere Frauen

den, daß sie vom 1. Januar an...
den, daß sie vom 1. Januar an...
den, daß sie vom 1. Januar an...

Kommunalpolitik.

Zum Tode des Oberbürgermeisters a. D. Dr. Wildens. Dienstag abend erfolgte in aller Stille die Ueberführung des Oberbürgermeisters a. D. Wildens nach dem Friedhof. Der Stadtrat beschloß in seiner Sitzung die Beisetzung des verstorbenen Oberbürgermeisters auf städtische Kosten zu übernehmen und dem Entschlafenen den schönsten noch vorhandenen Platz auf dem Heidelberger Friedhof als Ruhstätte einzurichten. Ein Grabdenkmal, das die Stadt gleichfalls auf ihre Kosten stellen läßt, wird den Platz schmücken. Wie schon berichtet, sind im Trauerhaus zahllose Beileidskundgebungen, Telegramme, Schreiben und Kranzspenden eingetroffen. Zu erwähnen sind noch Beileidskundgebungen vom Zentralvorstand der National-liberalen Partei, von der Nationalliberalen Partei Badens, von den Städten Mannheim, Karlsruhe, Pforzheim, Freiburg und Konstanz. Auch die sozialdemokratische Fraktion des Heidelberger Bürgerausschusses hat ihre Anteilnahme zum Ausdruck gebracht. Ebenso hat der Landesverband der städtischen Beamten des Großherzogtums Baden eine Trauerkundgebung an den Heidelberger Stadtrat abgefaßt.

Kommunale Praxis. Soeben beginnt ein neuer Jahrgang dieser von Dr. Albert Eidelmann redigierten Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. In immer weiterer Kreise bringt die Zeitschrift und steht den Gemeindevorstehern, Stadtverordneten, den städtischen Ehrenbeamten, sowie allen sonstigen Kommunalpolitikern mit Rat und Tat zur Seite. Wer die kommunale Praxis — die in unserem Berliner Parteiverlag der Buchhandlung Vorwärts erscheint — noch nicht kennt, sollte jetzt unverzüglich ein Probeabonnement bestellen. Alle Interessenten des weiten Gebietes der Kommunalpolitik, die die kommunale Praxis einmal kennen gelernt haben, können sie heute nicht mehr entbehren.

Bestellungen zum Preise von 8 Mk. pro Quartal nehmen alle Postämter, Buchhandlungen und Expeditionen entgegen. Gemeinde und Alkohol. Von Ernst Pechlich. Aufgaben der Kommunalpolitik im Kampfe gegen den Alkoholismus. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. b. H. Preis 1 Mk. Vereinskasse 50 Pfg.

Daß die Gemeinden viel zur Bekämpfung der Alkoholfrage beitragen können, ist eine längst erwiesene Tatsache. Und welche öffentlichen rechtliche Stütze wäre eher dazu berufen, als gerade die Gemeinden, die durch den Alkoholismus nicht nur finanziell belastet werden, sondern auch hohe ideale Güter einbüßen. Es ist deshalb zu begrüßen, daß in die von Paul Pechlich herausgegebene Sammlung kommunalpolitischer Abhandlungen eine Schrift über dies Thema aufgenommen ist, worin der Verfasser Ernst Pechlich anschaulich die Wege schildert, die sich den Gemeinden im Kampfe gegen den Alkohol bieten. Mit Recht legt der Verfasser das Schwergewicht auf Aufklärung und Belehrung sowie auf eine von sozialen Gesichtspunkten geleitete Wohnungs- und Verkehrsreform. Aber auch die Gesetzgebungsbestrebungen unterwirft er einer kritischen Betrachtung, wobei er sich und Schritten gleichmäßig zu verteilten bezieht. Als Anfang ist der Schrift ein Kapitel über das Alkoholproblem und die Gemeinden beigegeben, das dem Leser die gefährliche Rolle des Einflusses des Verkaufspitals vor Augen führt. Jeder Förderer des Kampfes gegen den Alkoholismus, vor allem jeder Gemeindevorsteher, wird aus dem Verlag gut ausgestatteten Broschüre neue Anregungen für den Kampf gegen eine der schlimmsten Gefahren der Menschheit schöpfen können. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Aus der Partei.

* Nachmals Bebel's Erbschaft. Durch die bürgerliche Presse läuft abermals eine Schwindelgeschicht über die Erbschaft August Bebel's. Danach soll sich bei der Zahlung der Erbschaftsteuer durch die Hinterlassenen Bebel's herausgestellt haben, daß das hinterlassene Vermögen unserer verstorbenen Führers die Summe von 985 000 Mark betragen habe.

Diese ganze Nachricht ist nichts anderes als eine bewusste Anwaltschaft. Weder ist von Bebel's Erben bisher eine Erbschaftsteuer gezahlt worden, noch wird eine solche in Zukunft entrichtet werden. Nach den gesetzlichen Bestimmungen des Kantons Zürich sind nämlich sowohl die Ehegattin eines Verstorbenen als auch dessen Kinder und Eltern von der Zahlung der Erbschaftsteuer befreit.

Die früher von der Parteipresse gebrachten Mitteilungen über die Höhe der Hinterlassenschaft Bebel's entsprechen in jeder Beziehung den Tatsachen.

* Grödingen, 6. Jan. Sozialdem. Verein. Wiederholt ist aus den Reihen der Parteigenossen der Wunsch nach sog. Diskussionsabenden laut geworden. Nachdem nunmehr die Feiertage vorüber sind, kann diesem Wunsche Rechnung getragen werden. Wir möchten deshalb alle Parteigenossen, welche an solchen Diskussionsabenden zu beteiligen wünschen, bitten, sich heute Donnerstag abend halb 9 Uhr in der Mitglieder-versammlung im „Löwen“ (Nebenzimmer) einzufinden zu wollen.

* Pforz, 6. Jan. Sozialdemokratischer Verein. In unserer Mitgliederversammlung vom Sonntag hätte der Besuch ein noch besserer sein können. Genosse A. B. e. l. e. - K. a. r. l. s. r. u. h. e. hielt einen Vortrag über die „Volksfürsorge“. Redner erläuterte zunächst, was die Gewerkschaften und Genossenschaften beinhalten, die Volksfürsorge zu gründen. Dann zeigte er an Hand von Belegen, was die Privatversicherungsgesellschaften in Wirklichkeit für „uneigennützig“ Wohlfahrtsanstalten sind, daß 26 Prozent der Prämienentnahmen Unkosten sind, wovon der größte Teil als Dividenden den Aktionären, als Lantien der Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern in die Tasche fließt. Demgegenüber zeigte er an Hand der Prospekt der Volksfürsorge, daß diese kein kapitalistisches Unternehmen ist, daß hier keine hohen Gehälter an die Direktoren oder Dividenden an Aktionäre bezahlt werden, daß hier der Gewinn ausschließlich den Versicherungen zu Nutzen kommt. Vergessen wollen wir hierbei doch nicht, daß sich die „Volksfürsorge“ auch des Wohlwollens unseres sonst sehr „lahalen“ Herrn Pfarrers erfreut. Er behandelt dieselbe nämlich in katholischen Volksvereinsversammlungen, ob in empfehlendem Sinne, wissen wir nicht; wir wissen nur, daß er über dieselbe spricht.

* Durmersheim, 6. Jan. Die Jahreswendefeier des Ortskartells, die am Silvesterabend stattfand, nahm einen sehr schönen Verlauf. Vorträge, turnerische Aufführungen und Gedenkverlesung gaben dem Feste die richtige Stimmung. Nach dem Eröffnungsmarsch „Unter den Linden“ aus „Filmpalast“, ausgeführt von dem Elite-Gesangs-Orchester aus Karlsruhe, begrüßte der 1. Vorsitzende die sehr zahlreich erschienenen Gäste. Hierauf ergriff die Genossin Frau Fischer aus Karlsruhe das Wort zu einer Ansprache. In eindrucksvoller Weise wußte Rednerin den Anwesenden die Bedeutung der Jahres- bezw. Sonnenwende darzulegen. Eindrucksvoll besonders waren ihre Ausführungen über das Fest der „heiligen Liebe“, darauf hinweisend, wie noch vor wenigen Wochen die Kriegsjahre über den Ballen braute. Die anwesenden Frauen, und das waren ihrer nicht wenige, waren voller Begeisterung über das Gehörte. Darauf brachte Genosse G. e. d. einen Prolog zum Vortrag: „Appell an die Frauen“, der sich an die Ausführungen der Frau Fischer sehr schön anknüpfte. Alles in allem, das Fest kann als sehr gelungen bezeichnet werden, da alle Mitwirkenden ihr Bestes gaben. Besonders die Musik sowie auch

der Humorist Herr Jester aus Karlsruhe leisteten Vorträge. Ebenso soll auch unseren wackeren Turngenossen lobend gedacht sei. Auch die Gedenkverlesung hatte voll befriedigt. Ein Tanzkränzchen beschloß die imposante Feier. Allen Mitwirkenden sei an dieser Stelle gedankt. Besonders unserem 1. Vorsitzenden, Genossen K. M. a. r. t. i. n., der sein Bestes tat, um das Fest zu einem geglückten zu gestalten.

Abt. 6. Jan. Soz. Verein. Letzten Sonntag fand unsere Monatsversammlung mit Quartalsabrechnung statt. Genosse A. B. e. l. e. - K. a. r. l. s. r. u. h. e. hielt einen Vortrag über einen Teil unseres Programms, der allgemeines Interesse erweckte und lebhaften Beifall fand. An Mitgliedern haben wir seit Oktober um 5 zugenommen und auch der Kasseeinstand zeigt, daß es hier vorwärts geht.

Soziale Rundschau.

März, 6. Jan. Der Landesausschuß für Sänglingsfürsorge beabsichtigt in den nächsten Wochen hier im neuen Schulhaus einen Unterrichtskursus für Mütter abzuhalten. Der 1. Vortrag findet am 19. Januar statt. Der Zutritt zu allen Vorträgen ist unentgeltlich, jedoch müssen die Teilnehmerinnen sich bei dem Bürgermeisteramt vorher anmelden. Die Anmeldungen können während den Geschäftsstunden, sowie Dienstags und Freitags abends auf dem Rathaus erfolgen. Mögen recht viele Mütter sich an den Kursen beteiligen, denn es ist notwendig.

t. Freiburg, 7. Jan. Das von der Ortskrankenkasse Freiburg-Stadt ausgelassene Gebäude für die Ortskrankenkasse auf dem Bahndergeläse ist in den letzten Tagen seiner Bestimmung übergeben worden. Die Räumlichkeiten sind im Vergleich zu den bisherigen sehr ausgedehnt. Das Vordergeschoß wird von dem Zimmer des Vorstehers und demjenigen des Verwaltungsdirektors eingenommen, sowie von den Vorstandsmitgliedern, sowie von der Kasse und dem Sekretariat ausgefüllt. Durch eine heizbare, für das Publikum bestimmte Vorhalle, die mit einem Glasdach überdacht ist, gelangt man in die eigentlichen Vorräume, wo sich der Geschäftsbetrieb an 16 Schaltern abwickelt.

t. Freiburg, 7. Jan. Bei der heute abend stattgefundenen Wahl des Vorstehers der Ortskrankenkasse kam es, infolge Stimmengleichheit, zu keinem bestimmten Resultat. Es wird deshalb morgen eine zweite Wahlhandlung vorgenommen.

Bewerkschaftliches.

* Gewerkschaften, Banken und Scharfmacher. Jetzt ergreift nun auch das Organ der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, „Der Arbeitgeber“, das Wort, um Entgeltliches und Unentgeltliches zu sagen, daß deswogenes Proletariat nicht Koalitionsrechtseindem anvertraut wird. Daß sich die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands gegen die Maßregelung der Bankbeamten wendet, ist nach dem „Arbeitgeber“ ein neuer Beweis für den freigerwerkschaftlichen Terrorismus. Nur weiter so gefammelt — da wird der Bruch eine schöne Kappe zusammengetragen! Natürlich wird der Deutschen Bank Anerkennung gesollt, daß sie Garantien für das Koalitionsrecht ihrer Beamten bewirkte. Dafür werden die drei Banken, denen die Millionen der Arbeiter genug wert waren, um die gewünschten Zusicherungen gern zu geben, namentlich angegriffen, und es wird zurecht bemerkt, daß man etwas gebet habe, wonach bereits verschiedene Unternehmer ihre Geschäfts-Verbindung mit diesen drei Banken gelöst haben (und ihren Kredit nicht mehr in Anspruch nehmen werden). Was aber natürlich heile kein Wohlstand und Terrorismus ist!

Aus dem Lande.

Durlach.

— Gemeinnützige Baugenossenschaft. In seiner letzten Sitzung beschloß der Gemeinderat mit allen Stimmen bei drei Enthaltungen, der Baugenossenschaft ein an der Kiliansstraße beim Biffengarten gelegenes Gelände von ca. 8800 Quadratmeter Größe zu gemeinnützigen Bauzwecken zu verkaufen, natürlich vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses und vorbehaltlich der Zustimmung der Gemeindevorstände d. z. u., daß das fragliche Gelände, welches Allmend ist, aus dem Allmendgenutz genommen und durch gleichwertiges Gelände im Gemarkung: in der Weim, ersetzt wird. Als Kaufpreis ist vereinbart: für das Gelände, das überbaut wird, 350 Mk., für das als Gausgarten in Betracht kommende Gelände 2 Mk. pro Quadratmeter, während ein Platz bis zu 600 Quadratmeter, der als öffentlicher Spielplatz in Betracht kommen soll, unentgeltlich abgegeben wird. Den Antrag der Baugenossenschaft, das Gelände in Erbbaupacht abzugeben, hat der Gemeinderat mit überwiegender Mehrheit abgelehnt.

— Einbruch. In der Nacht vom 4. zum 5. d. M. wurde in der Epprechtshalle ein Einbruchdiebstahl verübt, bei dem 6 Pakete gestohlen wurden. Durch einen Polizeibund wurden drei Pakete, welche die Diebe, da sie für sie nutzlose Gegenstände enthielten, vergraben hatten, wieder gefunden. Nach den Tätern wird eifrig gefahndet.

Baden-Baden.

* Gewerkschaftskartell Baden-Baden und Umgebung. Wir machen die Gewerkschafts- und Parteigenossen darauf aufmerksam, daß die Ausschüsse des Sekretariats im „Arbeiterklub“ von jetzt an nicht mehr Dienstag abends, sondern Montag abends 7 Uhr stattfinden.

— Städtische Bibliothek. Auch im Jahre 1913 steigerte sich, wie im vorhergehenden Jahre, die Benutzung der städt. Bibliothek, was jeder Freund des kulturellen Fortschritts mit Freude begrüßen wird. Wie der sieben herausgegebenen Jahresbericht das feststellt, sind im Jahre 1913 an 5620 Personen 11 517 Bücher abgegeben worden, gegen 5176 Personen mit 10 606 Büchern im Jahre 1912. Die Bibliothek benutzenden Personen teilen sich nach Berufen wie folgt: gewerbliche Arbeiter 1532, selbständige Gewerbetreibende 1115, Beamte und Angestellte 1066, Handlungsgehilfen 176, Volksschüler und Schüler höherer Lehranstalten 1009, sonstige Personen 683. Die entliehenen Werke verteilen sich folgendermaßen: Romane, Erzählungen, Novellen 8065, Zeitschriften 1394, Deutsche Dichtung 371, Ausländische Dichtung 112, Geschichte, Erd- und Weltkunde 112, Naturwissenschaft, Philosophie 140. Wie in allen Bibliotheken, war also die Nachfrage nach Romanen und Erzählungen am stärksten. Doch hat sich erfreulicherweise auch die Nachfrage nach naturwissenschaftlichen und philosophischen Werken gesteigert. Wie der Jahresbericht der Bibliothek zeigt, bemüht die Arbeiterstadt dieselbe noch nicht in dem Maße, wie es sein könnte und auch sein müßte. Das zum Teil darauf zurückzuführen sein dürfte, daß die verschiedenen Arbeiterorganisationen selbst sehr gut ausgestattete Bibliotheken besitzen und diese in Anspruch nehmen. Doch mögen sich unsere Freunde und Genossen merken: „Wissen ist Macht“ und ihre Arbeitsgenossen immer wieder auf den Wert der guten Bücher hinweisen.

Offenburg.

L. Der Schlachthofbericht für den letzten Monat des Jahres 1913 hat wieder einen Rückgang des Fleischkonsums gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres zu verzeichnen. Im Dezember 1913 wurden nur 1063 Tiere geschlachtet, gegenüber 1068 im Dezember 1912, und zwar Pferde 9 (im gleichen Monat des Vorjahres 2), Ochsen 10 (9), Ferkel 5 (6), Kühe 80 (84), Rinder 100 (111), Kälber 250 (306), Schweine 665 (616), Schafe 37 (46), Ziegen 7 (5), Fische 0 (1). Von auswärtigen Tieren beträgt zwar nur 3 Stück, der Rückgang der geschlachteten Tiere beträgt aber nur 3 Stück, der Rückgang der Einfuhr aber 1935 Kilogramm. Zwar ein kleiner, aber immerhin doch ein bemerkenswerter Rückgang.

Im Wahlkampf ist die schwarze „Offenburger Zeitung“ allen anderen Preßorganen im Wählen weit voraus, sie macht dabei manchmal auch schlechte Witze. So polemisierte sie am Samstag gegen die „Rebber Zeitung“: „Sie nenne doch einmal einen solchen katholischen Geistlichen im 7. Reichstagswahlkreis, der sein Amt zur Wahlagitator missbraucht hat. Kann sie das nicht, so muß sie sich den Vorwurf der unwahren Anschuldigung gefallen lassen. Wenn sie aber im Panzerland etwas nachforschen will, wird sie erfahren, daß während des letzten Reichstagswahlkampfes nicht nur Pfarrer, sondern auch Pfarrer's Frauen tätig waren, aber keine katholischen, sondern protestantische.“ Allerdings angezogene katholische Pfarrer's Frauen sind nicht tätig, aber Pfarrer's Frauen doch. Und was erst die Herren selbst anlangt, so erundige sich einmal die Offenburgerin bei Pfarrer Karle. Besser wäre gewesen wenn die Geistlichen hätte: Man nenne uns einmal einen katholischen Geistlichen, der nicht am Wahlkampf teilnimmt.

a. Forstheim, 8. Jan. Gestern nacht starb an den Folgen einer Blutvergiftung der praft. Arzt Dr. F. r. e. h. aus Durmersheim. Schon vor längerer Zeit äußerte er sich Patienten gegenüber, daß ihn auch eine innere Krankheit befallen habe, jedoch könne er sich keine Aufmerksamkeit schenken, da ihn sein Pflicht als Arzt daran hindere. Raum 33 Jahre alt, ist nun dieser vorzeitliche Mann ein Opfer seines Berufes geworden. Wie selten einer, hat Dr. F. r. e. h. es verstanden, durch sein liebenswürdiges Wesen sich die Zuneigung weitester Kreise zu sichern und sein Tod wird auch durch allgemeine Anteilnahme tief betrauert werden. Die Arbeiter insbesondere werden diesem Manne, der schon so manchem geholfen, sich selbst jedoch nicht helfen konnte, ein dauerndes und verdientes Andenken bewahren. k. März, 7. Jan. Das neue Jahr fängt nicht gut an. Ein erst vom Militär entlassener Arbeiter und ein Wägriger anderer Arbeiter sind der heimtückischen Krankheit, dem Typhus, anheimgefallen. Beide mußten in ein Krankenhaus aufgenommen werden.

M. Grödingen, 7. Jan. Kaminbrand. Gestern morgen gegen 7 Uhr entzündete Feuerlärm. In einem Hause in der Stalgstraße (genannt Krabhaus) brannte ein Kamin. Das Feuer wurde alsbald auf seinen Ursprung beschränkt.

k. Leutesheim, 7. Jan. Am Dienstag, 6. Jan., entgleit der Zug der Lokalbahn Reß-Bühl, der nachmittags halb 3 Uhr an der Station Leutesheim ankommen sollte, etwa 200 Meter unterhalb des Dorfes Leutesheim. Der Postwagen entgleit zuerst und rief die Maschine mit aus dem Gleis; die Maschine grub sich tief in einen Aker ein, während der Postwagen umfiel und auf die Straße zu liegen kam. Im Postwagen befand sich der Postkaffner, der mit dem Schrecken davon kam, er mußte aus dem Fenster des Wagens heraussteigen. Von den Passagieren wurde niemand verletzt.

Der Abbruch einer Familien-Tragödie.

Mannheim, 7. Jan. Der 28 Jahre alte verwitwete Kernmacher Ludwig Freyler aus Reßheim (Pfalz), dessen Ehefrau am 1. September vorigen Jahres wegen Familienzwistigkeiten sich und ihrem 1 1/2 Jahre alten Kind durch Aufschneiden des Fußabers am linken Arm das Leben genommen hat, hat sein 1 Jahr 2 Monate altes Kind erwürgt und sich selbst am gleichen Abend in der Nähe des Grabes seiner Ehefrau auf dem hiesigen Friedhof erschossen. — In heftiger Erregung über Streitigkeiten, die sie mit ihrem im gleichen Hause wohnenden Schwiegereltern hatte, brachte die Frau jederzeit mit einem Küchenmesser ihren beiden Kindern, einem Mädchen von 1 1/2 und einem Knaben von 3/4 Jahren schwere Schnittwunden an den Armen bei und schnitt sich selbst den Hals durch. Der Schwamm Freyler arbeitete damals bei der Firma Lang; als er auf Nachrichtigung nach Hause eilte, war seine Frau bereits tot. Die beiden Kinder wurden ins Krankenhaus gebracht, wo das Mädchen bald nach der Entlieferung starb, während der Knabe wieder hergestellt werden konnte. Allerdings nur um jezt der Verzweiflungstat seines Vaters zum Opfer zu fallen. Wir entnehmen dem „Mannheimer Tagblatt“ noch folgende Einzelheiten. Nach jenem schrecklichen Vorgange war Freyler aus dem Hause Mittelstraße 33 ausgezogen und hatte im Hause Niedfeldstraße 50 ein möbliertes Zimmer gemietet. Den Knaben überließ er der Pflege seiner Eltern. Die Tat seiner Frau bedrückte ihn tief und ließ seinen rechten Lebensmut mehr in ihm aufkommen. Wiederholt hatte er auch mit seinen Eltern erregte Auseinandersetzungen. Am Montag nachmittags erlief er in der Wohnung seiner Eltern und hat seine Schwägerin, ihm sein Kind für eine Stunde mitzugeben. Er wollte seiner Hauswirtin nur zeigen, wie gut es sich erholte habe. Er schlich sich heimlich mit dem Kind auf sein Zimmer. Seine Logisleute hörten ihn nicht, als er bereits auf seinem Zimmer war. Bereits fünf Minuten danach verließ er wieder das Haus. In dieser kurzen Zeit war die Tat begangen worden. Freyler hatte sich danach auf den Friedhof begeben und sich sofort erschossen. Die Tat wurde erst am anderen Tage, früh, entdeckt. Als die Hauswirtin früh 6 Uhr ihren Mieter wecken wollte, erhielt sie keine Antwort. Sie legte sich darauf wieder zur Ruhe, in der Annahme, Freyler habe sich eines anderen besonnen. Eine Stunde später aber ging ihr Mann auf Freyler's Zimmer und fand das Kind angekleidet auf dem Bette liegend tot. Der Gerichtsarzt stellte dann als Todesursache Erdrückung fest. Die Nachforschungen nach dem Vater ergaben, daß dieser mit durchschossenem Kopfe an dem Grabe seiner Frau lag.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 8. Januar.

Jugendauschuh.

Zu Nebenzimmer der „Wacht am Rhein“, Ecke Ritter- und Gartenstraße, sowie in dem des „Kirch“, Hardtstraße, findet heute Abend um 8 Uhr jeweils Spiel- und Besessendst. Hierzu sind die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen freundlich eingeladen.

Der Lichtbildvortrag.

den die Frauensektion des sozialdemokratischen Vereins Mittwoch abend im „Auerhahn“ veranstaltete, hätte besser besucht sein können. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache der Genossin Fischer ergriff Herr G. o. r. n. u. g. das Wort zu seinem Vortrag. In ausgedehnten Bildern, die er jeweils mit kurzen Worten erläuterte, führte er den Anwesenden die herrliche an wunderbaren Naturhöhen geradezu überreiche Bodensee-egend vor Augen. Von verschiedenen Seiten zeigte er zunächst den nordöstlichen Ausblick auf dem der

Dichter Viktor von Scheffel seinen „Edehard“ schuf. Dann zeigt er Ansichten der reizenden Orte des Bodensees. Es seien nur genannt die Orte Lindau, Bregenz, Hohrschach, Friedrichshafen, Meersburg, Wehringen, die alle durch ihre schöne Lage entzückt. Dann die herrlich gelegene Insel Mainau, Konstanz mit der Rheinbrücke, die Hafeneinfahrt mit stattlichen Bodenseedampfern, das reizend gelegene Inselhotel in Konstanz, der Rheifall bei Schaffhausen und das von der Natur überaus mit Reizen ausgestattete Städtchen Säckingen. Nicht unerwähnt soll auch von den Landschaftsbildern bleiben, der prächtige Hohenkühnen, bei dem, wie auch bei den meisten zur Vorführung gebrauchten anderen Landschaftspartien die Anwesenden ein lautes „Ah“ der Freude und des Staunens vernahmen ließen.

Hierauf führte der Referent die Versammlung in das Anwesen der Firma Maggi in Singen ein. Er gab eine eingehende Erläuterung der verschiedenen Arten der Anwendung der von der Firma Maggi hergestellten Produkte. Bei den Bouillonnwürfeln handelte es sich lediglich um eine natürliche Fleischbrühe. Die Maggi-Würze diene zur Verbesserung der Suppen, der Suppenwürfel zur Herstellung einer Suppe und der Bouillonnwürfel zur Herstellung einer Bouillon. Ein schönes Bild war der Fabrik-Schlüssel, der die Arbeiter beim Verlassen der Fabrik zeigte, deren Anzahl in den Singener Werken der Referent auf 2000 bezifferte. Weiter war von Interesse der Versand der Produkte, die in hochaufgelärmten Kistenreihen aufgeschichtet zu sehen waren. Die Firma versendet jährlich über 1300 Doppelwagen mit je 200 Zentner ihrer Produkte angefüllt. Die Arbeiter bei der Firma Maggi erhalten nach zweijähriger Beschäftigungsdauer eine Woche Urlaub mit Bezahlgeld ihres Lohnes, am Samstag Mittag um 1 Uhr ist Arbeitschluss. Wohl nirgends anzutreffen wird, (soweit uns wenigstens bekannt ist) die von der Firma Maggi eingeführte Kinderzulage sein, die pro Woche und Kind des Arbeiters 80 Pf. beträgt, so daß, wie der Referent betonte, ein Arbeiter der beispielsweise 5 Kinder hat, in der Woche 4 Mk. Zulage erhält. Entzückende Naturschönheiten boten sich unserem Auge dann noch durch die Vorführung des in herrlicher Lage befindlichen Ferienheims an der Elbe, für die Angestellten der Firma, sowie des Ferienheims bei Brunnen in der Schweiz. In reizenden Partien aus der Schweiz sei dann noch genannt: das Städtchen Brunnen, die sich in prächtiger Lage befindliche Städtchenspitze und die der Firma Maggi gehörige Gemeinde Kempten. Zum Beweise für die Herkunft der von der Firma hergestellten Produkte, zeigte der Redner den Anwesenden noch in prächtigen Bildern die der Firma gehörigen Land-, Bohnen-, Sellerie- und Wirsingpflanzungen sowie wahre Prachtexemplare von einzelnen Kühen und auch ganzen Herden, von Kühen. Die sich auf der Firma gehörigen Weiden befinden. Nicht unerwähnt soll auch noch der vom Redner gezeigte moderne Kuhstall sein, der besonders durch seine außerordentliche Höhe, sein reiches Licht und seine Sauberkeit auffällt, so daß auch in ihm die Vorbedingungen zur Erhaltung eines gesunden Viehstandes erfüllt sind. Zum Schluß wurde den Versammlungsteilnehmern noch eine Kostprobe in Gestalt einer Maggi-Suppe vorgesetzt, die allen sehr gut umschmeckte. Der Vortrag fand lebhaften Beifall der Anwesenden.

Genossin Fischer dankte Herrn Hornung für das in trefflicher Weise Gehörte und machte zum Schluß noch auf die am nächsten Samstag in der Gewerkschaftszentrale stattfindende öffentliche Versammlung aufmerksam in der der Reichstagsabgeordnete Gen. Davidsohn über „Neue Wege zum Ziele“ sprechen wird, worauf die Veranstaltung ihr Ende erreicht hatte.

Schalterdienststunden beim Postamt 5 (Sophienstraße Nr. 160a). Vom 12. Januar ab sind die Schalter beim Postamt 5 (Sophienstraße 160a) werktags anstatt von 8-12 vorm. und 1-8 Uhr nachm. von 8-1 Uhr und 2-8 geöffnet.

Etwas für die heiderische Zentrumsdresse. Ein Abonnent unseres Blattes schreibt uns: In einem Gleichnis vom reichen Loren sprach Jesus zu den Volkskaren: „Gabet acht und hütet euch vor jeglicher Habgucht, denn das Leben hängt nicht vom Ueberfluß ab!“ — Und der in Rom verleborene bekannte Kardinal Rampolla hinterließ ein Vermögen von einer halben Million Mark und Schelsteine nebst Goldschmelze im gleichen Betrage. — Weiter heißt es in obigem Gleichnis: „Was zu gesammelt hast, wem wird es gehören?“ Hoffentlich wird die Zentrumsdresse den Erben des Herrn Kardinals über die Verteilung seines Vermögens ebenso die gleichen Vorschläge machen, wie sie dies in so ausgiebiger, ungerechtfertigter Weise denjenigen unseres Genossen Bebel gegenüber getan hat.

Oe. Alljährliche Erinnerungsfeier am Scheffeldenkmal. Wenn auch das badiische Volk und im besonderen unsere Residenzstadt dem Andenken an die Großen unseres Volkes in rühmendster Weise allezeit gerecht zu werden suchte, so darf hier doch hervorgehoben werden, was die Presse anläßlich des 25. Todestages Josef Viktor v. Scheffels feierte, daß — abgesehen von einem Scheffelabend des hiesigen Arbeiterbildungsvereins — Sängers, Künstler-, Literaten- und Studentenvereine sich zu einer würdigen Gedächtnisfeier für den großen Sohn unserer Residenz i. Jt. nicht zusammenfanden. Diese Lücke soll künftig ausgefüllt werden. Es hat die Concordia, einer der großen Gesangsvereine unserer Stadt, beschlossen, — ähnlich der alljährlichen Gedenkfeier des Karlsruher Lieberkranz am Hebeldenkmal — fünfjährig jedes Jahr im Anschluß an den Todestag Jos. Viktor v. Scheffels (9. April) etwa Ende April oder Anfangs Mai eine würdige Erinnerungsfeier am Scheffeldenkmal zu veranstalten. Bei dieser Feier, die jeweils an einem Sonntag zwischen 11 und 12 Uhr stattfindet, wird die Concordia einige Chorlieder, hauptsächlich Vertonungen Scheffelscher Dichtungen, zum Vortrag bringen. Aus berufenem Munde wird bei dieser Gelegenheit der Persönlichkeit des Dichters und seiner Werke gedacht werden. Es liegt dieser Feier, die in der breiten Öffentlichkeit vor sich geht, die Absicht zu Grunde, der besonderen Dankbarkeit der Vaterstadt des Dichters einen weithin sichtbaren Ausdruck zu verleihen und das Andenken an ihren großen Sohn in allen Schichten der Bevölkerung immerdar zu pflegen und lebendig zu erhalten. Die Stadtverwaltung begrüßt die dankenswerte Anregung der Concordia mit Freuden und wird ihr jegliche Unterstützung zu Teil werden lassen. Es ist zu erwarten, daß auch die sonstigen Kreise der Residenz, an welche seitens der Concordia die Bitte um entsprechende Vertretung i. Jt. ergehen wird, der Feier ihre Unterstützung angebeihen lassen werden. Die Concordia wird mit ihrer glänzend gesuchten 170 Mann starken Sängerschaft alles aufbieten, um der Feier stets einen durchaus würdigen und schönen Rahmen zu verleihen. Weitere Mittelungen werden später erfolgen.

Unfall im alten Bahnhof. Im Maschinenhaus des alten Bahnhofes stürzte bei den Abbrucharbeiten ein Arbeiter namens Weber beim Lösmachen des eisernen Gefäßes aus

6 Meter Höhe ab und erlitt einen Beinbruch. Am Dienstag ereignete sich ebenfalls ein Unfall. Die Arbeiter sind überzeugt, daß noch mehr Unfälle sich ereignen werden, wenn das zur Zeit beliebte Antreibesystem der Bohrarbeiter so weitergeführt wird. Der Bohrarbeiter war bei dem gestrigen Unfall nicht zugegen. Die Abbrucharbeiten geschahen planlos, es wird einfach abgerissen, niemand weiß, wer eigentlich der Herr ist. Die Firma, die die Abbrucharbeiten übernommen hatte, wir haben die herrlichen Submissionsblüten bereits mitgeteilt, vergab dieselben wieder an Affordanten und diese wieder an Unteraffordanten. Da nun natürlich jeder etwas noch verdienen will, so sieht jeder so viel wie möglich zu sparen und so rasch wie möglich fertig zu werden. Die Leidtragenden sind immer die Arbeiter, wie die Unfälle in den letzten Tagen deutlich zeigen. Die Aufsichtsbehörde sollte unbedingt diesem Antreibesystem ihre Aufmerksamkeit widmen.

*** Verhaftet wurden:** der von mehreren Behörden verfolgte, als Einbrecher und Bahnhafdieb bekannte 29 Jahre alte Tagelöhner Eugen Canova aus Mantua, der in letzter Zeit hier mehrere Diebstähle an Eigentümern, sowie Einbruchdiebstähle verübte, ferner der 27 Jahre alte verheiratete Hausierer Friedrich Dengler aus Wildberg, sowie dessen Ehefrau, welche hier in der Brunnenstraße wohnte und die von Canova gestohlenen Sachen aufbewahrte.

Veranstaltungen.

*** Erste karnevalistische Sitzung der Kassalla.** Trozdem Prinz Karneval dieses Jahr eine lange Regierungzeit beschieden ist, schwingt er doch jetzt schon sein Szepter. Am kommenden Sonntag können alle, die ihm huldigen wollen, die Gelegenheit benutzen und ihm im „Küßlen Krug“ den schuldigen Tribut entrichten. Es findet am 11. Januar, wie bereits angekündigt, die 1. Damen- und Fremdenführung in genanntem Lokale statt. Wer solche in früheren Jahren schon mitgemacht hat, erinnert sich gerne an die Fülle des Humors, die unter „meiner“ Sachwaltung des Präsidenten Rottermay an die erschienenen Freunde des Prinses gesendet wurde. Auch dieses Jahr wieder haben sich die besten Wänterredner und Rednerinnen verpflichtet, alle Begebenheiten der letzten Zeit von „ihrem“ Standpunkte aus zu beleuchten und nötigenfalls ihren „Sens“ dazu zu geben. Die politischen Ereignisse gaben dem Wiederholer reichen Stoff, seine Ansichten „multalisch“ auszubreiten. Kurz und gut: es sind alle Vorbereitungen getroffen, sich für wenig Geld einmal in eine fröhliche, heitere Stimmung zu versetzen. Dazu wird nicht zuletzt auch der Tanz am Schluß der Sitzung beitragen. Die Veranstaltung beginnt 4.11 Uhr. Der Eintrittspreis, 30 Pfennig pro Person, ist so nieder angesetzt, daß sich auch der Winderbemittelte einmal erlauben kann, einer solchen Sitzung beizuwohnen. Öffentlich können „die Elf“ bei ihrem Aufzuge ein „volles Haus“ müßern.

*** Festhalle-Maskenbälle.** Die beiden Festhalle-Maskenbälle, die alljährlich den Höhepunkt des Karnevals bilden, finden dieses Jahr Samstag, 31. Januar, und Sonntag, 21. Februar, statt. Am Fastnacht-Dienstag, 24. Februar, wird der „Bürgerball“, der seit einigen Jahren mit gutem Gelingen durchgeführt ist, die Karnevalsfreunden in der Festhalle abtschießen. Für die Maskenbälle sind wieder Geldpreise im Gesamtbetrag von 1600 Mk für die schönsten und originellsten Kostüme und „Gruppen“ ausgesetzt. Der „Bürgerball“ ist frei von solcher Preis Konkurrenz, aber mit einem abwechslungsreichen Tanzprogramm ausgestattet. Näheres wird demnächst bekannt gegeben werden.

*** Reihentheater.** Der interessante und lehrreiche Film „Reisen und große Taten im Innern Afrikas“, dem wir setznerzeit bei der Vorführung für die Preise eine eingehende Beschreibung widmeten, wird am Samstag, 10. bis inkl. Freitag, 16. d. M. in jeweils fünfviertelstündigen Vorstellungen gezeigt werden. Die interessanten Bilder, Jagdszenen, Krawallaufnahmen, Bootfahrten, Aufnahmen wilder Tiere usw. werden besonders für die Jugend von harter Anziehungskraft sein. Über auch Erwachsene werden mancherlei Belehrung und Unterhaltung finden. Auch für Schulen kann der Besuch nur empfohlen werden. Die Eintrittspreise sind so niedrig gehalten, daß es jedem Kinde möglich ist, die Vorstellung zu besuchen.

Neues vom Tage.

Regenhäusers trauriges Ende.

Aus Augsburg kommt die Meldung, daß der frühere Redakteur des „Korrespondenz für Deutschlands Buchdrucker“, Ludwig Regenhäuser, in den oberbayerischen Wäldern einen Selbstmordversuch verübt hat. Regenhäuser arbeitete in der Buchdruckerei seines Freundes Karl Ginzl in Radolfzell. Von dort verschwand er mit der Frau seines Chefs vor einigen Monaten. Vor einigen Wochen haben nun beide im Walde Ginzl genommen. Das Mittel scheint aber nicht recht gewirkt zu haben, denn beide erwachten wieder und im halberfarrten Zustande irrten sie im hohen Schnee in den Bergen umher. Beide wurden mit erfrorenen Füßen im Krankenhaus von Pfronen aufgenommen.

Die „blutschwühende Heilige“ von Laibach.

Wien, 6. Jan. Vor dem Landesgericht zu Laibach fand heute die Verhandlung in dem Betrugssproch statt, der vor einigen Monaten in Form von Interpellationen den Landtag in Krain und auch das österreichische Abgeordnetenhaus beschäftigte. Angeklagt war die ehemalige Magd Johanna Zeroffe, die zuerst im Kapuzinerkloster in Fiume, später im Pfarrhof in Bobica bei Laibach als „Heilige“ auftrat. Sie geriet an bestimmten Tagen jeder Woche in Verzückungszustände, wobei sie an Kopf, Brust, Händen und Füßen an jenen Körperstellen, wo sich die Wundmale Christi befunden haben, Blut schwitzte. Das Auftreten dieser „Heiligen“ rief förmliche Wallfahrten der Bevölkerung hervor, wobei zahlreiche Gläubige um größere Geldbeträge gevellt wurden. Ein Laibacher Fiaker ertrappe die Zeroffe eines Tages dabei, als sie in einem Schlachthaus frisches Kalbsblut holte, das sie zu ihren Verzückungen benötigte. Die Angeklagte behauptete in der Verhandlung, sie sei vor vier Jahren als Magd in einem Benediktinerinnenkloster von einer Nonne zur Darstellung ihrer Verzückungszustände und des angeblichen Blutausstritts beredet worden. Die Verhandlung ergab, daß der Sarajewer Erz-bischöf Stadler die Angeklagte in Fiume befehdt hatte. Auch der Laibacher Fürstbischof Jagic wohnte einer Vorführung bei und stellte der Angeklagten einen Empfehlungsbrief aus. Bei den Wallfahrten nach Bobica mußte oft ein großes Gendarmereiaufgebot die Ordnung aufrechterhalten. Einen Teil des ihr von den Gläubigen für das Befen von Wessien gegebenen Geldes steuerte sie an das Salesianerkloster in Laibach ab. Mit dem angeblichen Blut der „Heiligen“ wurde von der leichgläubigen Bevölkerung ein schwindehafter Handel betrieben. Viele Leute nahmen in Flaschen das Wasser, mit dem die blutige Wäsche der Zeroffe gewaschen wurde, mit. Die Angeklagte wurde zu zehn Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Letzte Nachrichten.

Die Ausländerfrage.

Stuttgart, 7. Jan. Die Generaldirektion der württembergischen Staatsbahnen hat eine Verfügung erlassen, wonach bei Bauarbeiten in erster Linie einheimische bezw. Reichsangehörige Arbeiter beschäftigt werden sollen. Im Hinblick auf die gegenwärtigen Verhältnisse des Baumarktes sollen Ausländer zunächst ferngehalten werden. Bei den von der Eisenbahnverwaltung selbst auszuführenden Arbeiten sollen Ausländer nicht mehr beschäftigt werden.

Aus dem elsäß-lothringischen Landtag.

Strasbourg, 6. Jan. In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer wurde das alte Präsidium: Bidlin (Ztr.), Labroise (Lothr.) und Böhle (Soz.) wiedergewählt. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Strasbourg, 7. Jan. In der heutigen Sitzung des elsäß-lothringischen Landtages wurde in der Staatsberatung fortgeführt. Vor Eintritt in die Tagesordnung bemängelte der Abgeordnete Emmel, daß die Eröffnungsrede des Statthalter dem Landtage noch nicht offiziell zugestellt sei, da sie doch als Grundlage für die Verhandlungen dienen müsse. Zur Staatsberatung traten die Abgeordneten Marx für das Zentrum, Jung für die Lothringer und Böhle für die Sozialdemokraten. Bemerkenswert außer der Erstatte ist noch, daß der Abgeordnete Böhle einen Angriff auf den General von Deimling richtete, weil dieser in dem Vortrage über seine afrikanischen Reisen geäußert habe, er sei des Schicksals mit Wagpatronen müde geworden. Sodann griff er den Staatssekretär Jom v. Bulach an und sagte, daß die Regierung von Elsäß-Lothringen nicht imstande sei, aus eigenen Kräften ihre Autorität zu wahren. Es sei besser, wenn der Statthalter dem Kaiser sein Amt zu Füßen legen würde.

Ein verbotener sozialdemokratischer Vortrag.

Hlensburg, 7. Januar. In Hlensburg sollte am Freitag Abend auf Veranlassung der Hlensburger Sozialdemokraten der Präsident der sozialdemokratischen Partei in Dänemark, Vizepräsident des dänischen Volkstages und Stadtverordneter in Kopenhagen, Stanning, einen Vortrag halten über das Thema: „Das Wahlrecht in Dänemark und dessen bevorstehende Erweiterung im Vergleich zum Wahlrecht in Preußen.“ Der Regierungspräsident in Schleswig hat das Auftreten des dänischen Sozialdemokraten untersagt. Er darf in Hlensburg weder in dänischer noch in deutscher Sprache reden.

Erliebtes Reichstagsmandat.

Berlin, 7. Jan. Der unter dem Verdacht des Gattenmordes in Untersuchungshaft in Gräß befindliche Reichstagsabgeordnete Graf Niezgnski hat, wie verlautet, sein Mandat zum Reichstage niedergelegt.

Erbinderer Reichstagsabgeordneter.

Marienburg, 7. Jan. Infolge eines Nierenleidens ist der Reichstagsabgeordnete Witt-Stumm-Marienburg erkrankt. Die Ärzte hoffen jedoch, ihn wieder lebend zu machen. Witt gehört der Reichspartei an.

Streikbewegung in Natal.

Prätoria, 7. Jan. An alle Unterverbände des Eisenbahnerverbandes erging der formelle Befehl, den Ausstand, um Mitternacht beginnen zu lassen. Nach Schluß des heute Vormittag abgehaltenen Ministerrats reisten die Minister Piets und Malan sowie der Chef der Polizei eilig nach Johannesburg. Die Regierung hat ihre Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung vervollständigt.

Prätoria, 7. Jan. Die Behörden haben heute Nachmittag einen Aufruf erlassen, in dem die Bürger zur Bildung freiwilliger Schutzmannschaften aufgefordert werden. Im Laufe des Abends wurde bereits ein große Zahl freiwilliger vereidigt. Wie der Korrespondent des Neuterischen Bureau erfährt, haben die Mitglieder der Gewerkschaftsverbände versprochen, den Generallstreik für Südafrika zu erklären, falls bis Samstag keine Einigung erzielt worden ist.

Johannesburg, 7. Jan. Der bevorstehende Eisenbahnerstreik, durch den die Zufuhr von Kohlen zu den Elektrizitätswerken der Goldminen unmöglich gemacht würde, hat hier schwere Besorgnis hervorgerufen, da man fürchtet, daß die Minen gezwungen sein werden, die Arbeit einzustellen.

Briefkasten der Redaktion.

G. B. Auf der Wochenkarte steht ausdrücklich auf der Rückseite aufgedruckt: „An gesellschaftlichen Feiertagen ungültig“. Da ist also nichts zu machen.

L. N. Erscheint.

Z. Offenbach. Gen. E. G. wird sich nächstens mit Ihnen ins Benehmen setzen. Wir reflektieren selbstverständlich auf das uns Angebotene.

Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei, Letzte Nachrichten, Gewerblichliches und Soziales: Hermann Kabel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.



Briefkasten der „Qualerb“.

Verschiedene Fragesteller. Redaktionschluss ist dieses Jahr am 15. Februar. Baldige Einjendung erwünscht.

K. V. Obergrombach. Artikel erscheint. Sorgt auch für guten Absch.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Vaußloffer.) Freitag den 9. Januar, abends 8 Uhr, in der „Fortuna“ Jahresversammlung. Tagesordnung: Bericht und Neuwahl der Funktionäre. 6661 Durlach. (Gesangsverein Freiheit.) Freitag abend 9 Uhr Singstunde. Pünktliches Erscheinen der Sänger ist Pflicht und Ehrenfache. 6662 Der Vorstand.

Karlsruhe. (Arbeiterradfahrerbund „Solidarität“, Ortsgruppe Karstadt.) Am kommenden Sonntag, den 11. Januar, nachmittags 2 Uhr, findet unsere diesjährige ordentliche Generalversammlung im Gasthaus zum „Rappen“ statt. In Anbetracht der sehr wichtigen Tagesordnung ist pünktliches und pünktliches Erscheinen sämtlicher Sportgenossen dringend notwendig. 6665

Schuldig?

Sehr billig abzugeben! Kleines schwarzes Spierhündchen in gute Hände zu 6 M., schöner moderner Damenmantel 10 M., graues mod. Wollkostüm auf Seide 15 M., Ballkleid 10 M., schöner Waldstück 6 M., Nachtmittel 6 M., dreifachmig Gasherd 6 M., gutes Deckbett mit einem Kissen, guter Blindschirm, Giffonier, Vertikalstuhl, Stühle, sehr neues trichterförmiges Grammophon mit 6 Doppelplatten 28 M., Kostümrock 5 M. Adlerstr. 17, eine Treppe hoch.

Ueberzieher (wenig getragen) von 4. — an
Anzüge (wenig getragen) von 4. — an,
neue Mäntel
zu jedem annehmbarem Gebot, einz. Damen, Herren, Jungen sehr billig.
Gelegenheits-Kaufhaus
Werderstraße 55.

Vom 5. bis 24. Januar

Grosser

Vom 5. bis 24. Januar

Saison-Ausverkauf

In allen Abteilungen kommen grosse Warenposten, hauptsächlich Saison-Artikel, die vollständig geräumt werden sollen, zu **ganz bedeutend zurückgesetzten Preisen** zum Ausverkauf. Da es sich um durchaus kurante Waren in bester Qualität handelt, so bildet diese Veranstaltung eine **selten günstige Kaufgelegenheit.**

Es werden nachstehende hohe Rabattsätze gewährt:

Auf sämtliche einfarbigen, schwarzen u. weiß. Damenkleiderstoffe Aussteuerartikel, Leinen- und Baumwollwaren Bettbezug-u. Wäschestoffe Gardinen, Decken etc.	10 Prozent Rabatt.	Auf grosse Posten Herren- und Damen-Wäsche Schürzen, Unterröcke Trikotsagen, Sweaters Bodenteppiche, Linoleum	20 Prozent Rabatt.	Auf grosse Posten Mode-Kleiderstoffe Blusenstoffe, Seidenstoffe Samte, Mantelplüsch Herren-Anzugstoffe sowie mit sämtl. Wollstoff-Rester	30 Prozent Rabatt.
---	---------------------------	--	---------------------------	---	---------------------------

Karlsruhe **W. Boländer** Kaiserstr. 121

Eine neue Sache

Düfen-Reklame

D. R.-G.-M. 561 476.

Auf unten genannten Packungen sind auf jeder Düfte 10 Reklame-Marken mit Rabatt-Coupon.

Jede Düfte hat einen Wert von 50 Pfg.

Also jede Reklame-Marke einen solchen von 5 Pfg., und zwar dadurch, daß jedes der betreffenden an der Düften-Reklame sich beteiligenden Geschäfte beim Einkauf auf je eine Mark eine Reklamemarle seiner eigenen Firma mit 5 Pfg. in Zahlung nimmt. Sonach kostet unter dieser Voraussetzung jeder der unten angeführten Artikel 50 Pfg. weniger als der bezahlte Kaufpreis beträgt.

Wir empfehlen folgende Packungen mit der



als Warenzeichen geschützt.

Pfannkuch's Blutluftkaffee
Marke Glückspilz per 1/2 Pfund **80** S.

Kakao (Marke Glückspilz)
Consum 1/2 Pfund-Paket **50** S.
Hausmarke, 1/2 Pfund-Paket **60** S.
feinste Holländer Art 1/2 Pfund-Paket **80** S.

Würfelzucker, "Domino", Marke Glückspilz das 5 Pfund-Paket **1.20**

Maccaroni, Suppen-Nudeln, Gemüse-Nudeln
Marke Glückspilz das 1/2 Pfund-Paket **48** S.

Mehl, feinstes Weizenmehl, Marke Glückspilz, extra gefeibt das 5 Pfund-Paket **95** S.
Allein-Vertrieb für Karlsruhe und Umgebung dieser geschäftlich geschützten Düfte nur durch die Firma

Malz-Kaffee (extra schwer)
Marke Glückspilz per 1/2 Pfund Paket **30** S.

See (Marke Glückspilz)
Soudong 1/4 Pfund **40.50** u. **60** S.
englische Mischung 1/4 Pfund-Paket **80** S.
deutsche Mischung 1/4 Pfund-Paket **1.00**

Versäumen Sie nicht Ihren Kindern während der kalten Jahreszeit **Lebertran** zu geben, er verbessert und reinigt das Blut.
Einen frischen, mildschmeckenden **Medizinal-Lebertran**
erhalten Sie stets in der Drogerie **Wilh. Baum**, Werderplatz 27 Tel. 2316.
Für Kinder, welche Tran nicht gerne nehmen, empfehle wohlschmeckende **Kraft-Lebertran-Emulsion**.
1 Fl. M. 1.50, 3 Fl. M. 4. —
Ferner **Emulsionen**:
Scott, Dr. Schieffer, Dorschkopfmärke, Dr. Soldans Permatella, zu Originalpreisen.

Schuldig?
Rademachers Emulsion Honig-Lebertran
mit knochenbildenden Salzen Beste Emulsionsmarke
von erfrischendem Wohlgeschmack, hustenvorbeugend, sehr bekömmlich

Herrenkleiderstoffe Mäntelstoffe Paletotstoffe Loden- u. Kostümstoffe etc.
sind enorm billig abzugeben.
Kaiserstr. 133
1 Treppe hoch.
Masken-Kostüm (Gefelländerin) fast neu, wegen Trauerfall billig zu verkaufen: Wilhelmstraße 28 im 2. Stock rechts.
Sofort zu verkaufen: 1 vollständiges Bett, gut erhalten, 1 Kommode, 1 rund. Tisch, 1 vierediger Tisch, 1 Küchenschrank, 1 Nachtkästl: **Werderplatz 49**, 2. Stock, Hinterhaus, links, bei **Müllerle**.

Freie Turnerschaft Karlsruhe.
Deute und morgen **Wiederbeginn d. Turnstunden**
Sonntag, 11. Januar **Zurufahrt** (mit der Winterportabteilung)
Herrenalb, Teufelsloch, Teufelsmühle, Gerndbad.
Abfahrt früh 6.40 Uhr, 216-talbahn. 6566
Geldmehrfahrt 1.45 M.
Gutes Frühstück, Rundvortrag. Zahlreiche B. teiligung erbeten.

Städt. Arbeitsamt
für sofort und 1. Februar:
Herrschfts-Köchinnen, Mädchen die gut bürgerlich kochen können, Mädchen für alle Hausarbeit u. zum Aulernen, Zimmermädchen.
Städt. Arbeitsamt (weibl. Arbeitsnachweis) Fähringerstr. 100 Tel. 949.
Vergabung von Kantarbeiten f. die Haupt- u. Residenzstadt Karlsruhe.
Zum Neubau der städtischen Gewerbeschule am Eidelplatz hier soll die Ausführung der **Maler- u. Tüncherarbeiten** in öffentlicher Verdingung vergeben werden.
Die Bedingungen können in dem Neubaubüro, Eingang Steinstraße, in den Stunden von 10 bis 12 Uhr täglich eingesehen u. die Angebotsformulare dafelbst unentgeltlich eingesehen werden.
Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen spätestens bis **Sonntag, den 24. Januar 1914**, vormittags 11 Uhr, eben-dafelbst portofrei einzureichen.
Die **Verdingung**: 6566

Schlaflos! Kopfschmerz!
Versuchen Sie Dr. Bergmanns Baldrian-Nerventropfen "Bonal" (Destillat) à Mk. 1.00.
Drog. O. Mayer, Wilhelmstr. 20.
Verkaufe fortwährend gut erhalt. Herren- und Frauen-Kleider, gut gemachte Schuhe, Stiefel in eigener Schuhmacherwerkst. 3970
Frau Streckfuß Durlacherstr. 79.

Pfannkuch & Co.
Donnerstag u. Freitag eintreffend in direkten Sendungen aus der Geflügel-Mastanstalt Napp-Exzent-Wilflos
Jungehähnen per Stück **1.50** bis **2.50**
Suppenhühner per Stück **2.00** bis **3.50**
Enten per Stück **3.00** bis **5.00**
Zu beziehen aus unseren Filialen:
Karl-Friedrichstraße Telephon 2890
Albameierstraße Telephon 1218
Kaiser-allee Telephon 3356
Eisenlohrstraße Telephon 1252
Kurvenstraße Telephon 2843
Georg-Friedrichstr. Telephon 2611

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
Belzfelle.
Sajen-, Kagen-, Rehfelle und bergl. werden sauber und billig gegerbt, ebenso werden Widgel aller Art präpariert und ausgestopft.
Salzh. Bindel, Zenther, 6. Bruchsal.
Damenmaskenkostüm, Pierette, bereits neu, preiswert abzugeben. Näh. **Klanprechtstr. 47**, 1. Stock rechts. 6568

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
betannte Verkaufsstellen.

Schuldig?
Aller-Kleidchen für Knaben und Mädchen kaufen Sie billig und gut im **Kaufhaus Zapf**, Zell a. H.
Ein Besuch lohnt immer.

Grosser Inventur-Ausverkauf

In allen Abteilungen Auslage zurückgesetzter Waren und Gelegenheitsposten.

Besondere Angebote:

Trikotwäsche, Handschuhe, Strümpfe, Damenwäsche, Südwestler.

HERMANN TIETZ.

Schuldig?

Männergesangsverein Karlsruhe.

Samstag den 10. Januar 1914



Großer Maskenball

in der großen Saale der Festhalle, mit nachfolgendem
karnevalistischem Frühjohpen-Konzert
 in dem im Bau befindlichen Stadtgartenrestaurant
 ohne Nebel beim neuen Hauptbahnhof.
 Damen- und Herren-Karten für Nichtmitglieder zum Preise von Mk. 1.— sind im Vorverkauf erhältlich bei:
 Zigarrengeschäft **Herrn. Meyle**, Kaiserstr. 141 u. säm. Filialen
 Karl Morlok, Karlstr. 75
 Wendelin Kolb, Schützenstr. 1
 Richard Nennen, Mühlburg, Philippstr. 1
 Feiszeuggeschäft **Franz Gaiselwanger**, Karlstr. 29
 Adolf Mähler, Jollstr. 11
 Josef Hauser, Brauerstr. 5
 Gasthaus „**3. goldenen Krone**“, Amalienstr. 16 (Vereinslokal)
 sowie abends an den Eingängen der Festhalle.
 Ballmusik: **Artillerie-Regiment Nr. 50.**
 Beginn des Balles: **abends 1/2 9 Uhr.** Ende 4 Uhr.
 Saalöffnung 8 Uhr.
 Karnevalistische Kopfsbedeckung Bedingung und an den Saal-
 eingängen erhältlich. 6467
 Um zahlreiche Teilnahme bittet höflichst
Der Vorstand.
 Anstößige Masken haben keinen Zutritt.

Milch-Produzenten

verkauft eure Milch nicht unter 18 Pfg. franko Karlsruhe. Wenn auch ein Teil der Produzenten gezwungen ist vorerst wohlfeiler abzusetzen. Behaltet eure 18 Pfg. fest im Auge. Schweizer Milch und Elässer Milch sind für die Dauer für Karlsruhe wegen der Frachtverhältnisse nicht lieferbar.
 Der Milchhändler hat sich seine 4 Pfg. per Liter Verdienst selbst geschmiedet. Milchproduzenten, sehet euch nicht leichtfertig über euern Verdienst hinweg, die Zeit ist zu ernst, 18 Pfg. muß unser Ziel sein. 6097

Viele Milchproduzenten.

Städt. Seefischmarkt



Hauptmarkt: In der Fischmarkthalle hinter dem städt. Bierordbad am **Donnerstag nachmittag von 3 1/2 bis 7 Uhr,** und **Freitag vormittag von 8 bis 11 Uhr.**
Große Zufuhr, billige Preise.
Filialmärkte: Durch den Verkäufer Zipp.
Weststadt: In der Seitenstr. 96/98, am **Donnerstag vormittag von 9 bis 11 Uhr** und **nachmittags von 3 bis 6 Uhr.**
Oststadt: In der Georg-Friedrichstr. am **Freitag vormittag von 8 bis 11 Uhr.**
Stadtteil Mühlburg: Ecke Rhein- und Bogesenstr. am **Donnerstag nachmittag von 1/2 2 bis 5 Uhr.**
 Karlsruhe, den 7. Januar 1914. 6554

Städt. Schlacht- und Viehhofdirektion.
 Mk. 6550

PIANOS 395.-
 konkurrenzlos billig, unverwundlich, schön im Ton, kreuzsait. Panzerstimmstock
Johs. Schlaile,
Karlsruhe,
 Douglassstr. 24
 neben der Hauptpost.

Schuldig?

Restaurant „Goldener Adler“,
 Spezialausschank der Brauerei Kammerer.
 Jeden Donnerstag
Schlacht-Tag.
 8968 Hochachtend **Ernst Müller.**

Zahnarzt Hans Kalbe
 praktiziert jetzt
Gartenstrasse 19, part.
 nächst der Karlstrasse.
 Telephon 3594. 6558

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
 Geburten vom 30. Dezember 1913 bis 4. Januar 1914.
 Karl Julius, B. Berthold Weithäuser, Gasarbeiter. — Elisabeth, B. Dr. Fried. Merkel, Reallehrer. — Lotbar, B. Adolf Heß, Kaufmann. — Gertrud Anna, B. Martin Gehm, Kaufmann. — Maria Ludwig Wilhelm Christian, B. Paul Pleuß, Verfish. Inspektor. — Helene Elisabeth Karoline, B. Heinz Fröh, Kaufmann. — Franziska Maria, B. Michael Knittel, Schloffer. — Reinhold Rudolf, B. Rud. Sperrnagel, Eisenb.-Sekretär.
 Todesfälle vom 4. bis 6. Januar. Lina Lichtenauer, Privatier, ledig, alt 72 J. — Mathilde Rägele, alt 78 J., Witwe des Landwirts Maximilian Rägele. — Georg Marie, Schneider, Witwer, alt 64 J. — Gertrud, alt 1 Mon. 24 Tage, B. Wilh. Schildhauer, Photograph. — Pauline, alt 2 J. B. Fried. Brunn, Tagelöhner. — Johanna, alt 11 J. B. Fried. Krana, Plafmeister.

Ich habe mich in Karlsruhe als
Rechtsanwalt
 niedergelassen.
Dr. Max Homburger.
 Kanzlei: Kaiserstrasse 88.
 Telephon 73. 6551

Durlach.
Alkoholfreies Café-Restaurant
 Meier, Lammstrasse 10.
 6549

6 Luger's 6 billige Tage 6

vom Freitag, den 9. bis Freitag, den 16. Januar.
 6560

	regul. Preis	jetziger Preis
Gebr. Kaffee, bef. gute Qual. 1/2 ts	75	68
„ „ „ beste Qualität 1/2 „	85	81
Malzkaffee, beste Qualität 1 „	25	22
Diabolo-Malzkaffee, 6. Qual. 1 „	30	25
G. rstenkaffee, beste Qualität 1 „	18	16
Cacao, gar. rein, beste Qual. 1 „	95	88
Diabolo-Tea, bef. gute Marke 1/4 „	75	69
Dotterblumenmehl, bekannte Marke 5 ts-Deutel	115	108
Kuchenteig, bef. Marke 5 ts	90	85
Reis, alle Sorten		
statt pro ts 40 35 30 25 20		
jetzt nur	36 31 26 22 18	
Suppenmehl, Iose 1 ts	35	29
Gemüsemehl 1 „	35	29
Eierbrühe 1 „	40	35
Suppeninlage, alle Sorten 1 „	40	35
Dürrfleisch, mageres 1 „	120	105
Weißbrot, 1300 Gramm, 1 Laib	35	31
Schwarzbrot, 1300 Gramm, 1 Laib	38	35
Limburger Käse 1 ts	40	34
Pustächer, die Qualit. 50 40 35 30 20 16 „		
jetzt nur	47 37 33 27 18 14 „	

Netto ohne Abhatt
 Netto ohne Abhatt

Auf Liköre, Cognac, Weine, Konserven 10% Rabatt.
Luger - Filialen.

Druckarbeiten aller Art liefert schnell und billig
 Buchdruckerei Volksfreund.

Schuldig?